



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der komischen Litteratur

Flögel, Karl Friedrich

Liegnitz [u.a.], 1786

Achtzehntes Jahrhundert.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52524](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52524)

seine Mühe bei Durchlesung dieses Buches nicht übel anwenden.

Achtzehntes Jahrhundert.

Johann Gottfried Zeidler.

Johann Gottfried Zeidler war Magister der Philosophie und gekrönter Poet, und hatte zwanzig Jahr die Stelle eines Adjuncti zu Feinstädt im Mannsfeldischen, da er seinem Vater zugegeben war, verwaltet. Nach dessen Tode sollte er ihm im Amte folgen. Allein so vortheilhaft und einträglich die Stelle war, so hatte er doch allerhand Scrupel, die ihn dahin brachten, daß er sie fahren lies. Hierauf begab er sich nach Halle, und wurde auf seine alten Tage daselbst Auctionator, und starb 1711. Dieser Zeidler war ein sehr satirischer Kopf, der die Fehler seiner Zeit ungemein lächerlich vorstellen konnte; besonders waren seine Pfeile gegen die protestantischen Geistlichen, und die scholastischen Philosophen seiner Zeit gerichtet. Man glaubte damals, daß Christian Thomasius dahinter steckte, der ihn zum satirisiren aufgemuntert, und ihm die Hauptdata selbst an die Hand gegeben hätte; welches auch gar nicht unwahrscheinlich ist, da Thomasius manche von Zeidlers Meinungen selbst geäußert, und Zeidler ein großer Verehrer vom Thomasius war, auch einige Schriften desselben aus dem lateinischen ins deutsche übersetzt hatte. Fein ist eben Zeidler in seinen Satiren nicht, er fällt oft ins grobe und pöffenreißerische; und seine Schreibart

ist

ist der damaligen schlechten Cultur der deutschen Sprache angemessen. Seine Satiren sind folgende

- 1) Das verdeckte und entdeckte Carneval, vorstellend die wunderlichen Masqueraden und seltsame Aufzüge auf dem großen Schauplatz der Welt, und deren Entlarvung, worinnen zugleich bemerkt wird, wie ein kluger Mensch solche Verstellung recht einsehn, und die vermasquirte Staats-Maximen in allen Ständen recht judiciren, und sie ganz aufgedeckt beurtheilen soll. Denen Wahrheit und Weisheit Liebenden zum Muster, den Thorheit Liebenden aber zur Warnung, daß sie aus solchen Masqueraden ihre Thorheit erkennen lernen. Vorge stellt und unter einer Masquerade abgebildet. Drei Aufzüge. 8. Ohne Jahrszahl und Druckort.

Diese Satire ist eigentlich wider die lutherischen Geistlichen gerichtet. Er will beweisen, daß dieselben ein verdecktes Carneval spielten, sich stellten, als suchten sie Gottes Ehre und der Seele Bestes, in der That aber nichts anders thäten, als ihrem Bauch dienen, und ihren Zuhörern nur Larven verkaufte. Er sagt deutlich, die Lutheraner würden von ihren Geistlichen betrogen, und auf das Narrenseil geführt. Er stellt sich zwar, als wenn er die Masqueraden aller Stände durchführen wollte, aber er fällt nach der geringsten Abwei-

Abweichung immer wieder auf die Geistlichen. Er nennt sich einen Politicus, auch Pietisten, und behauptet, die Geistlichen sollten abgeschafft, und zur Handarbeit angehalten werden; er will auch den ganzen Gottesdienst abgeschafft wissen. Den KirchenOrnat nennt er Kirchenfleckerei. Er verdammt alle Streit-
schriften, und glaubt, in diesem Leben gäbe es keine Orthodorie; es wären bloße Erdichtungen, da einer immer näher käme, als der andre; die Communicatio Idiomatum wäre Grillenfängerei. Die Orthodorie nennt er die große Diana und spottet über das lutherische Pabstthum. Im dritten Aufzuge macht er sich über die Tauf- und Hochzeitmahle, Pathenpfennige und Verlöbniße lustig, und will, wie er sagt, die Religion de la Canaille durchziehen. Er schlägt vor, die Prediger sollten im blauen Kleide und im Degen auf der Kanzel erscheinen, u. s. f.

- 2) Neun PriesterTeufel, das ist, ein Sendschreiben von Jammer, Elend, Noth und Qual der armen DorfPfarren, wie sie von ihren Edelleuten, Rüstern, Röchinnen, Kirchvätern, Bauern, Officianten, Bischöfen, Capellanen und Herrn *Confratribus* jämmerlich Jahr aus Jahr ein geplagt werden. An stat einer getreuen Verwarnung vor dem Priesterstande von einem gottfürchtigen Priester im Pabstthum Anno 1439. (nimmehro vor 212. Jahren) an einen guten Freund in Münchlatein geschrieben

ben und in Druck gegeben. Anno 1540. aber mit einer Vorrede D. Martin Lutheri neu aufgelegt. Jetzt abermahls als ein *scriptum deperditum*, nebst dem Münchischen Original in gut deutsch übersetzt, und unsern Herrn *Studiosis Theologiae* dedicirt. Mit guten Anmerkungen bei einem jeden Teufel. 8.

Zeidlers Absicht war bei diesem Buche zu erweisen, daß alles Unheil im Christenthum von drei Dingen herkomme, 1) vom Pantochristianismo, da man alles wolle zu Christen machen, und zu Christen taufen, da doch nur wenige Christen seyn könnten, und man auch fromme Juden und Heiden dulden müsse. 2) Von der Alttestamentlerei, da man den Priesterstand, Kirchen und dergleichen eingeführt habe, welches blos jüdische Dinge wären. 3) Vom Kopfglauben, daß man Glaubensartikel gemacht und vertheidigt habe.

3) Sieben böse Geister, welche heutiges Tages guten theils die Küster oder so genannten Dorfschulmeister regieren; als da sind 1) der stolze, 2) der faule, 3) der grobe, 4) der falsche, 5) der böse, 6) der naße, 7) der dumme Teufel, welcher kommt hinten nach gehunken, als ein Ueberleyer, der arme Teufel, aus dessen miserablen Aufzug und Erzählungen der elende Zustand der armen Dorfküster einigermaßen zu er-

kennen. Dieselben sich nicht nehmen an, die keine Ursach haben dran. Mit angefügten sieben Küstertugenden. Cosmopel auf Unkosten der Societät.

Zeidler zieht hier nach seiner gewöhnlichen Art die Fehler der Dorffschulmeister sehr beißend und lustig durch, und sagt dabei, alle Stände wären verderbt und sollten billig abgeschafft werden; man brauche auch keine Priester.

- 4) Die Wohlehrwürdige, Großachtbare und Wohlgelahrte *Metaphysica*, oder Ubers Naturlehre, als die Königin aller Wissenschaften, und hochbetraute Leib-Magd oder Kammer-Jungfer der *Theologiae Terminiloquae*. Allen Unlateinischen zur Verswunderung aus dem Lateinischen Grundtext in unsre hochdeutsche Frau Muttersprache übersetzt. Mit einer Vorrede der uralten Unversteh zu Abel in Paphlagonia. Und dem *Examine eorum* der Herren *Candidatorum Philosophiae Aristotelicae*. Gedrukt in der Stadt *Urbs*, dreyviertel Jahr vor dem neuen *Seculo*. 8. Ohne Vorrede III. Seiten.

In dieser Satire wird die scholastische Metaphysik und die Sophisterei, welche damit unter den damaligen Gelehrten getrieben wurde, aufs äußerste lächerlich gemacht und durchgezogen. Die Vorrede ist durchaus
ironisch

ironisch und spottet derjenigen, welche in der lateinischen Metaphysik große Geheimnisse suchten, und diejenigen tadelten, welche die Philosophie im deutschen Kleide auftreten ließen. Nach der Vorrede folgt ein komisches Lied, dessen Anfang also lautet:

Hört, ihr lieben Herren, und laßt euch sagen,
 Daß ich mein Wort sein ehrbar mag vortragen:
 Ich hab der Gelehrten ihre Kunst gesehn!
 Ich wollts nicht vor zehn Thaler gän.
 Die Kunst, darinn man sich zum Narren studiert,
 Und die ganze Welt überdisputirt,
 Mit künstlichen Worten und spitzigen Fragen,
 Damit sich die schwarzen Präceptorchen tragen,
 Drinn unser Herr Pfarr zum Ritter geschlagen.

Darauf kommt das lächerliche MagisterExamen; und endlich die Metaphysik auf der einen Seite lateinisch und auf der andern verdeutscht, alles in Tabellen, um die tabellarische Methode, wo man Dinge verbindet, die gar keiner Verbindung fähig sind, zu verspotten. Die deutsche Uebersetzung ist mit Fleiß höchst lächerlich eingerichtet.

5) Die Hochedle, Veste und Hochgelahrte
Gnostologia, oder Allwiserey, als Ober-
 Hof-Marschallin und Geheimbde Rächin
 der Neun Kunst-Göttinnen, wie auch Vor-
 sizerin, Kunstmeisterin und Regiments-
 Quartier-Meisterin der hochpreiswürdis-
 gen lateinischgesinnten Genossenschaft. Al-

len Unlateinischen zur Verwunderung aus dem lateinischen Grundtext in unsre hochdeutsche Helden-FrauMutter-Sprache getreulich übersetzt. Mit einer Vorrede *Rever. P. Fr. Alphonsi de Lana caprina, Carmeliter-Ordens, und Profess. Publ. auf der Hochlöblichen uhralten Unverstet zu Abel, Theologi consummatissimi, et de tota Ecclesia jam dudum meritissimi.* Abel, druckts und verlegts Johann Duntarat Griller, Univ. Buchdrucker. 8.

Nach einer komischen Vorrede, folgt wieder ein Lied, im Ton: Es ist am Ende, ach helfts uns allen. Als denn kommt

- 1) *Clio, id est, Gnostologia in bacca lauri.* Die Allwiferey in einer Schaf-Lorber. 45. Seiten, in lateinischen und deutschen Tabellen.
- 6) *S. T. Ihre Praeellentz die Noologia oder Versteherei als Archiv-Secretariushin der 9. Kunstgöttinnen, wie auch Erz-Schreinshalterin der hochpreißwürdigen lateinisch-gesinnten Genossenschaft.* Allen Unlateinischen zur Verwunderung und Anberhung aus dem lateinischen Grundtext in unsre hochdeutsche FrauMuttersprache getreulich übersetzt. Mit einer Vorrede *M. Ortuiini Gratii P. Publ. Metaphysices zu Abel in Paphlagonia.* Abel, *Anno magno platonico.* 8.

Nach

Nach der lächerlichen Vorrede des Ortuinus Gra-
cius folgt wieder ein Lied, das sich anfängt:

Hört ihr lieben Herren und laßt euch sagen,
Ich hab ä gepichten Lutherschen Magen.

Nach diesem folgt: Carmen Rhytmicale de Magister-
culis nostruncunculis,

Novelli Magisterculi, inscitiae fraterculi:
Nam in sacro codice illi legunt modice,
Et Priscianum verberant, voces duas cum reci-
tant.

In Literis latinis similes peregrinis.
His Michael Germanicus est optimus Gramma-
ticus.

In Graeca literatura est parva eis cura,
In Ebraicis stulti, nec in Poesi multi. &c.

Als denn folgt:

II.) *Euterpe i. e. Noologia in Grano Papaveris er-
ratici.* Die Versteherey in einem Noons
Körnchen von einer Klatschrose. Deutsche
und lateinische Tabellen auf 6 Seiten. Mit dem
Holzschnitte des Gratius.

7) Die Wohledle, Großachtbare und Rechts-
wohlgelahrte *Fiscologia* oder *Communitäts*
Casse, als Land-Rentmeisterin, Ober- und
Unter-Einnehmerin, auch Directorin des
Acciserwesens bey der großen lateinischen
Kunstgöttin Minerven. Allen Unlateinisch-
schen zur Verwunderung aus dem lateinisch-

ſchen Grundtext in unſre hochdeuſche FrauMutterſprache überſetzt. Mit einer Vorrede der hochlöblichen uhralten Unverſteht zu Abel in Paphlagonia. Grillenburg im izigen *Seculo*.

Nach der lächerlichen Vorrede und einem luſtigen Liebe von Hans Suppe folgt

III.) *Thalia, id est, Fiſcologia in Avellana Argentea*. Die Fiſcologie im BalsamBüchſen. In einer lateiniſchen und deuſchen Tabelle werden die Geſetze, Gewohnheiten und Strafen bei den Communitäten auf das ſeltſamſte beſchrieben, um die damalige tabellarische Methode in den Leſebüchern der Univerſitätslehrer lächerlich zu machen. Dieſe Tabelle hat 64 Seiten.

8) I. G. Zeidleri *Synopſis fiſcologica, concinna accurataque methodo ante hos viginti annos conſcripta, nunc ob exemplarium defectum juxta editionem Francofurt. recuſa, cum nova praefatione auctoris, in qua de conſilio editionis, deque mirifica vtilitate novarum diſciplinarum diſſeritur*. Lugd. Bat. 1701. Ohne die Vorrede 74. Seiten.

Zeidler erzählt in der Vorrede, daß er dieſe Schrift nicht in der Abſicht aufgeſetzt habe, die Ariſtoteliſche Philoſophie oder die Communität zu Wittenberg zu verſpotten, ſondern bloß aus Scherz zu zeigen, daß es ſehr leicht ſei, nach der damaligen philoſophiſchen Lehrart auch

nach eine Kleinigkeit als eine philosophische Wissenschaft vorzutragen; weil einige Philosophaster sonderbare Weisheit in dieser Methode suchten, und ihre Schüler überredeten, daß sie ihnen wunderbare Geheimnisse lehrten.

9) Die Hochehrwürdige, Geistreiche und Hochgelahrte *Pneumatica*, oder Geisterey, als Oberhofpredigerin, Gewissensrätin und BeichtMutter bey der großen lateinischen Kunstgöttin Minerven. Allen uns lateinischen deutschen Micheln zur Verwunderung aus dem lateinischen Grundtext in unsre hochdeutsche FrauMuttersprache übersetzt. Mit einer Vorrede der hochlöblichen uhralten Unversteh zu Abel.

In der Vorrede werden die Grillenfängereien der scholastischen Geisterlehre verspottet, und derselben einige keßerische Sätze angehängt; z. E. Jeder kann sich einen eigentlichen Teufel machen, so oft er will; Besessungen vom Teufel und Leidenschaften sind nur wie mehr und weniger verschieden; die Gespenster sind der beste Beweis der Unsterblichkeit der Seele, u. s. f. Darauf folgt

V.) *Terpsichore*, i. e. *Pneumatica in Piso*. Die Geisterey in der Erbs. in lateinisch und deutschen Tabellen auf 45. Seiten.

10) Die Hochedle, Veste, Hochgelahrte und Hochehrwürdige *Physica* oder Naturlehre,

als Hochbetraute EhstandsRäthin, Obers
kinder-Mutter, *Inspectorin uteri*, Urin- und
Milchkosterin, wie auch GeneralBratens
wenderin des Sonnenlaufs am Königl.
Hofe der großen lateinischen Kunstgöttin
Minerven. Allen deutschen Nicheln aus
der lateinischen Grundsprache in unsre
hochdeutsche FrauMuttersprache getreu-
lich übersetzt, und in eine Kirsche, nicht
größer als ein SperlingsEy gefasset. Mit
einer Vorrede *Facultatis philosophicae* der
hochlöbl. uhralten Unversteh zu Abel.
Abel, druckts und verlegts Joh. Duntarat
Griller, Unversteh Buchdr.

Nach der gewöhnlichen satirischen Vorrede folgt

VI.) *Erato, i. e. Physica in Ceraso*; die Wachs-
thumliche oder Naturlehre in der Kirsche.
Lateinische und deutsche Tabellen auf 93. Seiten.

II) Die Wohlehrbare, Viel Ehr- und Tu-
gendsame *Ethica* oder Sittenlehre, als
Oberhofmeisterin, *Inspectorin*, Beschleis-
cherin und *Depositorin* am Königl. Hofe
der großen lateinischen Kunstgöttin Mi-
nerven. Vor alle böse Leute, die kein La-
tein können, zu ihrer Bekehrung in unsre
hochdeutsche FrauMuttersprache nach
dem lateinischen Grundtext getreulich über-
setzet. Mit einer Vorrede *Facultatis Philo-
sophicae*

sophicae der hochlöbl. uhralten Unversteh
zu Abel. Abel, bey Duntaxat Grillern
Unv. Buchdr.

Nach der Vorrede folgt

VII.) *Polymnia, i. e. Ethica in Alkekengi.* Die
Sittenlehre in einer Judenkirsche, oder
ProphetenBeere. oder lateinische und deutsche
Tabellen auf 64. Seiten.

Die deutsche Uebersetzung der lateinischen Tabellen
ist mit Fleiß abgeschmackt, um den Wörterkram der
scholastischen Philosophie desto lächerlicher zu machen.
Z. E. in der Gnostologie sind folgende Worte:

Canones. Scibile theoreticum et habitus theoreti-
cus non respuunt vsum, also übersetzt: Regiments-
stücke. Das seherliche Wisliche, und der seherliche
Habicht speien den Gebrauch nicht aus.

Alle diese Zeidlerische Schriften sind selten, und
noch feltner trifft man die Satiren auf die Philosophie
beisammen an.

Albert Joseph Conlin.

Der Christliche Weltweise beweinet die
Thorheit der neuentdeckten Narrenwelt,
welcher die in diesem Buch befindliche Nar-
ren ziemlich durch die Sächel zieht, je-
doch alles mit sittlicher Lehr und heiliger
Schrift untermischt. Worinn über 200
lustig und lächerliche Begebenheiten, deren

§f 5

sich

sich nit allein die Herrn Pfarrer auf der Kanzel, sondern auch eine jede Privatpersohn, bey ehrlichen Gesellschaften nutzlich bedienen können. Vorge stellt von Alberto Josepho Loncin von Gominn. Voburg. 1705. 4.

Conlin der Verfasser dieses Buches, welches sieben Bände mit Kupfern enthält, war Pfarrer zu Monning im Rieß; wovon Loncin von Gominn das Anagramm ist. Die ersten fünf Bände sind den Narren, und die zwei letztern den Nârrinnen gewidmet. Es hatte Pater Abraham a Sancta Clara schon einen ähnlichen Text verfertigt, an dessen Ausfertigung er aber verhindert wurde, weil ihm ein hoher Potentat aufgetragen hatte, etwas anders zu schreiben. Weil nun die Kupfer bereits fertig waren, so ersuchte der Verleger Daniel Walder zu Augspurg den Conlin, das Werk zu compliren, wie er sich ausdrukt; welches er auch gethan hat. Conlin ist der Affe des Pater Abraham a Sancta Clara, und abrahamisirt nach Herzens lust. Aus seiner Satire auf die 100 Narren und 50 Nârrinnen, will ich aus dem ersten oder WeiberNarren nur eine kleine Probe abschreiben:

„Befrag ich mich weiter: quid est mulier? was ist ein Weib? So folget die Antwort: Ein böß Weib ist des Teufels sein Reitsattel, ist ein immerwährende Baiß-Zang, ist ein stâts schallende Wetterglocken, ist ein abgelasfner Kettenhund, ist des Beelzebuebs Sackpfeifen,

pfeifen, ist des Tartar Chams Schirepfannen, ist ein ungeschmiertes Wagenrad, ist ein bißige Pfeffermühl, ist ein Verkündzettel von Filzhosen, ist ein Tripolitaniſcher Kehrbeſen, ist ein Folterbank der Ohren, ist ein Kiebeiſen der Herzen, ist ein Schlüssel in die Häll, ist ein Maden des Friedens, ist ein Blasbalg des Lucifers. Quid est mulier? was ist ein böſes Weib? Ein böſes Weib ist ein Schiffbruch ihres Mannes, ist ein steter Wetterhahn im Hauß, der Tag und Nacht krähet, ist ein übellautende Klepperbüchsen, ist ein Fränkischer Stiefelbalg, den man fast allweil schmieren soll, ist ein gewirter Wettermantel, in den das Waſer der Ermahnung nicht eingehet, ist ein Blasbalg des feurigen Zorns, ist ein Ziehpflaster des Geldbeutels u. s. f.

Ein leibhaftiger Scaramuza! Woher solch närrisches Zeug in sein Gehirn, Herr Pfarrer?

Franz Callenbach.

Dieser Jesuit verfertigte einige satirische Komödien, ohngefehr wie sie ehemals auf den Jesuitertheatern vorgestellt worden, in welchen er die Gebrechen seiner Zeit im Staate, in der Kirche, in der Gelehrsamkeit und dem gemeinen Leben oft wüßig und noch öfterer unwüßig durchzieht. Er schrieb im zweiten Decennio dieses Jahrhunderts.

- 1) Würland, nach Landesart, Regiment, Religion, Sitten und Lebenswandel gleichsam auf einer Schaubühn vorgestellt. —

Zu

Zu finden bey der Wurmschneiderzunft, bey Vermelio Wurmsamen. Im Gasthaus zum Regenwurm. Im Jahr, da es wurmstichig war. 8. Seiten 144.

In dieser Komödie werden allerhand Würme geschnitten, Kirchenwürm, Hofwürm, Regimentswürm, Gerichtswurm, Staatswürm, Kriegswurm, des gemeinen Haufen Würm. u. s. f.

2) *Eclipses Politico-morales*. Sicht- und Unsichtbare Staatsfinsternissen. Gedrukt in Umbria, im Jahr, da es finster war. 84 Seiten in 8.

Hier kommen mancherlei Finsternisse vor, Justiz-Finsternisse, Staats-Finsternisse, Reputations-Finsternisse, Religions-Finsternisse, u. s. f.

3) *Vti ante hac*, auf die alte Zack. *Olim autem non sic, sive Revolutio Seculorum in deteriora ruentium*. oder, die von den Todten erweckte alte Welt verweist der neuen ihren verdächtigen Lebenswandel. Gedrukt in der alten Welt, *sub signo veritatis*. 88 Seiten in 8.

4) *Quasi, sive Mundus Quasificatus*, das ist, die Quasificirte Welt, *sub polis Nisi et Quasi*. Gedrukt in der Quasiwelt anno 1715. 8. 88 Seiten.

5) *Quasivero*, der hinkende B. it hat sich wohl,

wohl, *sive Novellae Politico-morales.* 1715.
8. Seiten 112.

6) *Genealogia Nisibitarum.* Des uralten Nisi
Stammhaus, GeburtsBrief, Auf- und
Zunehmen vom Fall Adams und Eva bis
auf diese letztere Zeiten, unaussetzlich von
Hohen und Niedern Standspersonen fort-
gepflanztes NisiGeschlecht. 1715. 136
Seiten in 8.

Etwas von poetischer Art und Kunst des Herrn Ver-
fassers:

Wenn der Doctor Iurium
Hält Privat Collegium,
Nisi sitzt in Folio
Non invito Domino,
Instituta seyn wohl gut,
Iura machen guten Muth;
Nisi selbst zur rechten sitzt,
Nichts als Interesse schwitzt.

Sieh, da kommt Herr Medicus,
Nisi ist sein Socius;
O du aber Patient arm,
Nisi trägt das Bopperment
Nisi schreibt ein Recipe,
Sed cum suo foenore.
Spumat jam clysterium
Intestinum proelium.

7) *Puer*

- 7) *Puer centum annorum, sive Heteroclitus re-
puerascens mundi genius.* Der vor Augen
liegend handel- und wandelnden Welt täg-
lich anhaltendes Kinderspiel. Im Jahr,
da die Welt alt und kindisch war. 144 Sei-
ten in 8.
- 8) Almanach, Welt- Sitten- Staat- Mars-
ter- Calender; gerichtet auf alle Schalt-
Jahr. Allen so wohl freiwilligen als ge-
zwungenen Zeit- und Modi Martyrern zur
Nachricht, Warnung und glimpflicher
Bestrafung. Gedrukt unter dem Schnapp-
galgen auf der Folter- und Marterpress;
allernächst der alten abgeführten Pferds-
Wayd gegen dem alten Jagdhundspital.
Wird verkauft bey dem so genannten lah-
men Mann in der Gerbersgassen im Stock-
haus. 187 Seiten in 8.

Christian Wernicke.

Christian Wernicke, der auch Wernigt und
Warneck geschrieben wird, war väterlicher Abkunft
nach ein Sachse, von mütterlicher Seite ein Englän-
der, und von Geburt ein Preuße. Im Jahr 1685.
bezog er die hohe Schule zu Kiel, wo ihn Morhof
ermunterte, sich auf die epigrammatische Poesie zu le-
gen. Nachdem hat er sich lange Zeit in Holland, Frank-
reich und England aufgehalten, und da ihm seine Ab-
sichten am Englischen Hofe nicht glückten, wo er als
See

Secretair bei einer Gesandtschaft stand, so gieng er nach Hamburg, wo er sich durch seine Gedichte großen Ruhm erwarb. Die erste Ausgabe derselben erschien im Jahr 1697. der Unterschrift nach zu Amsterdam. Sie bestand aus sechs Büchern unter dem Titel:

Ueberschriften oder *Epigrammata*, in kurzen Satiren, kurzen Lobreden und kurzen Sittenlehren bestehend.

Die zweite erschien 1701. zu Hamburg, und bestand aus 8 Büchern Ueberschriften, und aus 4 Schäfergedichten. Die dritte erschien ebendasselbst 1704. und bestand aus zehn Büchern Ueberschriften, und der Satire Hans Sachs, die er vorher einzeln herausgegeben hatte.

Wernikens Gedichte geriethen bald in Vergessenheit, und blieben nur wenigen Kennern bekannt, weil der gute Geschmack noch nicht empor kam. Bodmer pries sie vor funfzig Jahren zuerst wieder an. 1749 und 1763 gab man seine Gedichte zu Zürich von neuem heraus. Er gehört unter die besten Epigrammatisten neuerer Zeiten; weil aber manche von seinen Sinngedichten auch schlecht und mittelmäßig sind, so hat Herr Professor Kamler eine Auswahl daraus, nebst Opitzens, Tschernings, Andreas Gryphius und Adam Olearius Epigrammen zu Leipzig 1780. 8. herausgegeben.

Nachdem Wernicke einige Zeit in stiller Ruhe ohne Amt zugebracht hatte, wurde er von dem Könige
in

in Dänemark zum StaatsRath ernannt, und nach Paris gesandt, wo er auch in dem Charakter eines Residenten im dritten Decennio dieses Jahrhunderts gestorben ist. ^{d)} Weil er die schlesischen Poeten namentlich Hofmannswaldau und Lohenstein in einem Sinn-
gedicht doch bescheiden getadelt hatte, so nahm dieses Postel, dessen Singspiele damals in dem hamburgischen Opernhause aufgeführt wurden, sehr hoch auf, und schrieb gegen Wernicke ein Sonnet, in welchem er Lohenstein einem Löwen, Wernicke aber einem Hasen vergleicht, der auf dem todten Löwen herum-
springt. Wernicke schrieb dagegen folgendes komisch-satirisches Heldengedichte:

Ein Heldengedicht Hans Sachs genannt aus dem Englischen übersetzt von dem Verfasser der Ueberschriften und Schäfergedichte, nebst einigen nöthigen Erklärungen des Uebersetzers. Altona. Fol.

Die Erfindung entlehnte er von dem Englischen Dichter Johann Dryden, der unter dem Namen Mac Fleckno die abgeschmackten Poeten seiner Insel, wie Wernicke Hanns Sachsen und Posteln, den er unter dem Anagramm Stelpo aufführt, auf eine heroisch komische Weise besungen hat. Es wird in demselben Hans Sachs vorgestellt, der zu seinem Nachfolger

d) Ramlers Vorbericht zu seiner Ausgabe von Wernickens Ueberschriften; und der Vorbericht zu der Zürcher Ausgabe von Wernickens Gedichten 1763.

ger den Postel erwählt. Das Gedicht ist nur ein Fragment; es sollte in demselben noch Stelpo auf dem Gänsemarkt zu Hamburg gekrönt werden. Er läßt unter andern Hans Sachsen vom Stelpo sagen:

Mein Stelpo zeigt allein mein Bild an seiner Stirne,
Und unzertheilte Dünst umnebeln sein Gehirn,
Selbst seine Amme faßt in der Geburt ihn um,
Weißagt und segnet ihn mit diesem Wunsch: sey dum!

Wernicke war der erste, der nach beständigen und festen Grundsätzen urtheilte, und die Gedichte der Deutschen ohne Vorurtheil, und blos nach der Wahrheit der Sachen betrachtete. Seine Begriffe von der Poesie und Kritik, die er theils in seinen Ueberschriften, theils in den hinzugefügten Anmerkungen an den Tag legt, sind vortreflich. Sagedorn hat auf ihn folgendes Sinn-
gedicht:

Wer hat nachdenklicher den scharfen Wiß erreicht,
Und früher aufgehört du ch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach und Wohl laut ist er leicht,
An Geist sehr schwer zu übertreffen.

Christian Friedrich Hunold, sonst Menantes
genannt.

Hunold wurde zu Wandersleben in Thüringen unweit Arnstadt 1680 geboren. Er studierte in Jena, und begab sich hernach nach Hamburg, wo er den Studenten auf dem dasigen Gymnasio Collegia über den Styl, die Rede- und Dichtkunst las, und daneben Romanen, Opern und andre Gedichte schrieb, um sich das
Dritter Theil. Gg leben

leben kümmerlich zu fristen. Sein satirischer Roman wurde zu Hamburg confiscirt, weil sich viele Leute getroffen fühlten, und ihn verklagten; daher mußte er 1706. von da fort. Nach einem kümmerlichen Herumirren, wo er immer ein Amt suchte und keins fand, begab er sich 1708. nach Halle, und las den Studenten über die Moral, Oratorie und Poesie Collegia. 1714. disputirte er unter dem Bodinus, und wurde Doctor der Rechte, und starb daselbst 1721.

Wernicke lebte zugleich mit Hunolden in Hamburg, und weil er, wie erst angezeigt worden ist, in seinen Ueberschriften den Lohenstein getadelt hatte, so grif ihn Hunold in einem Gedicht unter dem Titel an: Der Poesie rechtmäßige Klage über die gekrönten und andern närrischen Poeten. Die Verse, worinn Wernicke angegriffen wird, sind folgende:

Die Ueberschriften sind oft ihrer Narrheit Pfänder,
Und stellen sich doch noch mit großen Titeln ein;
Zwar große Schellen pflegt ein großer Narr zu haben,
u. s. f. e)

Nun stand in Menantes Gedichten eine satirische Grabschrift auf Carl II. König von Spanien, worinn über dessen Unvermögen und gemachtes Testament gespottet wird. Dieses zeigte Wernicke bei dem Spanischen und Französischen Residenten in Hamburg an, und brachte ihnen die Grabschrift ins spanische und französische

e) Wernicke war ein großer ansehnlicher Mann, und anderthalb Kopf länger als Hunold.

zöfische übersezt. Die Residenten begehrt in einem Memorial bei dem dasigen Magistrat Genugthuung. Menantes ließ unterdeßen, da er gewarnt wurde in drei Stunden das Blat, worauf die Grabschrift stand, umdrucken, und sezte statt derselben auf die Geburt der Princeßin von Weißenfels eben so viel Zeilen, und ließ so viel Exemplaria in bunt Papier binden, als Herren im Rathe waren. Als Berleger und Drucker vor dem Richter Becceler, der ein Kaufmann war, erschienen, zeigten sie ihre gebundne Exemplare vor, und gaben das, worinn die Grabschrift stand, für einen Nachdruck aus. Und so war die Sache abgethan. 1702. gab Menantes die allerneuste Art höflich und galant zu schreiben heraus, und rükte einen Brief ein, der eigentlich eine Kritik über Wernickens Ueberschriften ist; er hat den Titel: Schreiben an einen gelehrten Freund von einigen schlimmen Poeten und andern unzeitigen Scribenten. Als hierauf Wernicke 1704. eine neue Ausgabe seiner Ueberschriften drucken lies, griff er Hunolden an verschiednen Orten unter dem Namen Mävius an, z. E.

An den deutschen Mävius.

Freund, hast du keinen Wis, und willst doch etwas schreiben,

Das dem Berleger nicht soll auf dem Halse bleiben,
So habe keine Furcht, verachte Strang und Ruth,
Und schimpf ein Königlich, so freund- als feindlich
Blut,

Sg 2

Laß

Laß oft ein stinkend Wort in Lesers Nase rauchen,
 Und schreib auf das Papier, wozu es zu gebrauchen;
 Sprich, was die Unzucht selbst nicht sagen wollt,
 heraus,

Und dein Parnasus sei der Fourbißeusen Haus. f)
 Sprich einem Gönner g) zu, den du dir hast erkoh-
 ren,

Und schlag ihm, weil du rühmst, das Rauchfaß um
 die Ohren.

Gieb einem Freund von ihm, nechst nach ihm, gro-
 ße Stich,

Damit es scheinen mög als — Ja, als hieß ers dich.
 Such eine Grabschrift auf, die aus der Höll her-
 stammet,

Und zeige, wie man sich vors andern Wiß verdam-
 met.

Du siehst, mein Rath ist gut, und plagt die Dank-
 sucht dich,

So tadle, wo du wilst, rühm aber niemals mich.

Menantes wurde hierdurch sehr aufgebracht, und
 schrieb gegen Wernicken eine satirische Komödie unter
 folgendem Titel:

Der thörichte Pritschmeister, oder schwer-
 mende Poete, in einer lustigen Comödie,
 über eines Anonymi Ueberschriften, Schä-
 fers

f) War eine berühmte Hure, und hernach Kuplerin zu Am-
 sterdam.

g) Der Königl. Dänische Resident Herr von Hagedorn.

fergedichte und unverschämte Durchhechez-
lung der Hofmannswaldauischen Schrif-
ten, auf sonderbare Veranlassung, allen
Liebhavern der reinen Poesie zu gefallen
ans Licht gestellt von Menantes. Coblenz
bey Peter Marteau dem jüngern. 1704. 8.
Sieben Bogen; eigentlich in Hamburg gedruckt.

Die Personen dieses Poffenspiels sind, ein gelehrter
Mann, der von seinen Renten lebt, ein Schulmeister,
ein Erzpirtschmeister, ein lustiger Bedienter, ein Peg-
nischäfer, Hans Sachsens Geist, Mirandola, in die
sich der Erzpirtschmeister verliebt, Amarillis, des Ge-
lehrten Mannes Tochter, die er gleichfalls liebt, eine
SchustersMagd, eine Milchdirne, eine Trödelfrau.
Die ganze Komödie besteht größtentheils aus ungereim-
ten Anwendungen der Ueberschriften, welche lächerlich
gemacht werden. Der Pirtschmeister heißt Narweck,
welches das Anagramm von Warneck ist. ^{h)} Jäm-
merlich ist es, daß man in Jöchers Gelehrtenlexicon
die Nachricht von Wernicken unter dem Artikel Nar-
weck suchen muß.

Johann Christian Günther.

Günther wurde 1695. zu Striegau in Schlessien
geboren, wo sein Vater StadtPhysicus war, der ihn

Gg 3

bis

^{h)} Geheime Nachrichten von Menantes Leben und Schrif-
ten und Sammlung der Zürcherischen Streitschriften.
Band I. St. I. S. 121. St. II. S. 115.

bis ins 14te Jahr selbst unterrichtete. Er studierte in Wittenberg und Leipzig, und sollte 1719. HofPoet in Dresden werden, welches er aber durch den unmäßigen Trunk verscherzte; eben dieses wiederfuhr ihm bei dem Graf Schafgotsch in Breslau. Weil er die Poesie der Arzneikunst vorzog, der ihn sein Vater gewiedmet hatte, warf dieser einen tödtlichen Haß auf ihn, den er durch keine Abbitte vertilgen konnte. Er schweifste unstät und flüchtig hier und da in Schlesien herum, und ließ sich endlich in Creuzberg nieder, wo er practicirte. 1722. gieng er wieder auf die Universität Jena, sich den Doctorhut zu holen, wo er aber 1723. in großer Dürstigkeit starb, indem der unmäßige Gebrauch starker Getränke sein Leben verkürzte. Er war ein wirkliches Genie in der Dichtkunst, und würde, wenn er seine Verse kritisch zu seilen verstanden hätte, ein zweiter Opitz worden seyn; so aber gleichen sie rohen ungebildeten Kindern der Natur. Unter seinen Gedichten befinden sich auch Satiren, besonders eine wider Theodor Crusius, unter dem Titel: Der entlarvte Crispin, oder die von den Musen gestriegelte Tazdelsucht. Neuheit, Leichtigkeit, Kraft und lyrischen Schwung, als Begleiter des poetischen Genies findet man häufig in seinen Gedichten. Bodmer hat mit kritischem Gefühl von ihm gesungen:

Zween; andre führt der Ruhm mit ihm auf einem
Wagen,
Den hat uns Schlesien und den die Schweiz getra-
gen. (Haller)

Gieb

Gieb' acht, wie der Affect in Günthers Rede blüht,
 Wiewohl ihn die Vernunft mit eisern Waffen schüht.
 Wenn er sein Elend klagt, muß jeder sich ergeben;
 Nur um des Vaters Herz muß Erz und Eisen schweben.

Ihr Stylus sticht hervor nach sehr besondrer Art,
 Des Schlesiens ist stark, nachdrücklich, doch was hart:
 Diemeil er stets ein Ding, das vor sich nicht bestehet,
 Kein eignes Wesen hat, und nur mit andern gehet,
 Als was selbständigs mahlt, mit Geist und Thut
 beseelt.

Gut, wenns mit Maaß geschieht, wahr ist es, er
 erwählt

Ein metaphorisch Bild mit glücklichem Verstand
 Von Landesübungen, und weist des Künstlers Hand,
 Indem er Sprüchen selbst der Neuheit Unmuth vor-
 get,

Und alles fällt ihm ein, und kommt ihm unbesorget.

Benjamin Neukirch.

Neukirch wurde zu Reinitze, einem schlesischen Dorfe bei Bojanowa geboren im Jahr 1665. Nachdem er zu Frankfurt, Halle und Leipzig studiert hatte, begab er sich nach Berlin, und wollte am Hofe sein Glück machen, mußte aber über zwanzig Jahre kümmerlich auf eine Bedienung warten, bis er endlich Professor bei der neuangelegten Ritter-Akademie ward. Als aber diese nach dem Tode Friedrichs I. aufgehoben wurde,

de, so gieng er als Unterhofmeister des Erbprinzen an den marggräflichen Hof nach Anspach, und wurde zuletzt Hofrath daselbst, wo er auch 1729. starb. Er war in jüngern Jahren ein großer Verehrer und Nachahmer des Lohensteins, als er aber nach Berlin kam, lehrten ihn die Beispiele des StaatsMinisters von Fuchs und des Herrn von Canis, diese schwülstige Schreibart abzulegen, er verfiel aber darüber in das wäßrige. Als er 1700. ein HochzeitGedicht nach Breslau machte, schrieb er, wie Breslau jetzt mit seinen Gedichten nicht mehr zufrieden sey:

Mein Reim klingt mehrentheils ganz matt und ohne
Kraft,

Warum? ich tränk ihn nicht mit Muscateller Saft;
Ich speis ihn auch nicht mehr mit theuren Ambra-
Ruchen:

Denn er ist alt genug die Nahrung selbst zu suchen.
Zibeth und Bisam hat ihm manchen Dienst gethan,
Izt will ich einmahl sehn, was er alleine kann.

Bodmer gedenkt auch dieser poetischen Bekehrung:

Zu diesen muß ich hier auch Neukirchs Namen fügen,
Nicht, daß er am Parnaß so hoch als sie gestiegen,
Nur, weil er ohne Furcht die kühne That gewagt,
Des Lohensteins falscher Lehr großmüthig abgesagt,
Das, was er jung verehrt, im Alter ausgepiffen,
Und mehr verworfen hat, als Hanke noch ergriffen.

Neukirch hat auch Satiren geschrieben, welche unter folgendem Titel herauskommen sind:

Gott.

Gottfried Benjamin Hankens Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsischen geheimden Accis-Secretarii weltliche Gedichte, nebst des berühmten Poeten Herrn Benjamin Neukirchs noch nie gedruckten Satyren. mit Kupfern. 1727. zu Dresden. 8.

So seltsam und wäſrig Hankens Satiren waren so wurden sie doch damals gepriesen.

Nicolaus Hieronymus Gundling.

Gundling wurde 1671. zu Kirchensittenbach, einem Dorfe unweit Nürnberg geboren. Er ist als einer der vornehmsten Zierden der Universität zu Halle bekannt genug, wo er mit dem größten Beifall lehrte, und daselbst 1729. als Professor der Beredsamkeit, und des Natur- und Völkerrechts, auch Geheimder Rath starb. Im Jahr 1738. kamen zu Jena seine satirische Schriften in 8. heraus.

Johann Burchard Menke.

Menke, geboren zu Leipzig 1675. starb daselbst 1732. als Königl. Polnischer Historiograph und Professor der Geschichte. Er schrieb die elegante und heilsame Satire von der Marktschreierei der Gelehrten. Sie erschien zuerst unter dem Titel:

Io. Burc. Menkenii Orationes II. de Charlataneria eruditorum. Lips. 1715. 8. hernach Amstelod. 1715. 8. 1716. 8. Lucae. 1726. 12. Lipsiae 1727. 8.

Deutsche Uebersetzung Jena. 1716. 8. Halle 1716. 8. Leipzig 1727. 8. von Gottfr. Tilgner, mit Walchs, Krausens, Wagners, Tilgners, Schöttgens, Mascovs, Schreibers, Rabeners, Schützens, des Verfassers, der hallischen und französischen Uebersetzer Anmerkungen.

Französische. De la Charlatanerie des Savans par M. Menken. à la Haie. 1721. 8.

Holländische: De Quakzalvery der Geleerden, met Aenteekeningen door den Heer Menken, von Paul le Clerq. Amsterd. 1718.

Man hat auch eine Englische Uebersetzung davon. Greg. Majansius wollte sie auch ins spanische übersetzen, allein er befürchtete sich allerhand Feindschaft zuzuziehn. Er sagt: Nostrates nihil aequae solent odisse, quam studium critices. ²⁾ Hier und da kommt auch manchmal ein Mährlein vor, welches keinen Glauben verdient. *J. E. S.* 210. (deutsche Ausgabe von 1727.) steht: Von dem in Preußen hochberühmten Simon Dach will man versichern, daß er niemals ausgegangen sey, ohne den Lorberkranz und übrigen Zierarten eines gekrönten Poeten um sich zu haben.“ Dieses ist ganz falsch, denn Dach ist niemals ein gekrönter Poet gewesen, wie Bayer bemerkt hat. ³⁾ Seite 35. kommt folgendes vor: So ist auch dieses wohl vor andern lachens-

²⁾ Majansii Epistolae. Lib. VI. p. 299.

³⁾ Bayers erleutertes Preußen.

ehenswertig, was mir von M. Hans Segern, einem gekrönten Poeten und Rectorn bei der Stadtschule zu Wittenberg, aus glaubwürdiger Leute Munde erzählt worden. Dieser hatte den gekreuzigten Heiland auf einem Kupfer abbilden lassen, welchen er (der unter dem Creuze stehende Seger) mit folgenden aus seinem Munde gehenden Worten kurz und gut anredete: Mein Herr Jesu liebst du mich? worauf der Heiland mit einem weitläufigen Complimente vom Creuze herunter antwortete: Ja, hochberühmter, vortreflicher und hochgelahrter Herr Magister Seger, gekrönter Kaiserlicher Poet, und hochwohlverdienter Rector der Wittenbergischen Schule, ich liebe dich.“ Von dieser Geschichte zeigt Wagener, daß sie ein altes WeiberMährlein sei.¹⁾ Es gehören auch hieher Menkens zwei Reden

De Histrionia politica, worinn er das Lächerliche an Höfen aus den Jahrbüchern der vergangnen Zeit zeiget, in Sylloge Orationum Menkenianarum. p. 323. Und seine Rede

De Gravitate eruditorum. Ebendas. Seite 265.

Christoph Friedrich Liscov.

Von den Lebensumständen dieses Meisters in der Ironie, den man mit Recht den deutschen Swift nennen kann, ist fast gar nichts bekannt. Sogar sein Geburts

1) M. Godofr. Wageneri Scriptores, qui de sua ipsi vita exposuerunt. Witteb. 1716. 4.

burts und Sterbejahr liegt in der Dunkelheit. Er hat alle Eigenschaften eines trefflichen Satirikers in vollem Maaße, und doch sind seine Satiren nicht so allgemein beliebt als Rabeners, weil sie persönlich sind, und allein schlechte Schriftsteller betreffen. Sonst ist er einer von unsern besten Prosaisten, dessen Schreibart, bündige Stärke und kraftvollen Nachdruck mit einer ungewöhnlichen Correktur verbindet. Seine Satiren kamen zuerst einzeln heraus, und sind schon als eine Seltenheit anzusehn. Hernach wurden sie unter folgendem Titel zusammengedruckt:

Sammlung satyrischer und ernsthafter Schriften. Frankf. und Leipzig. 1739. 8. Seiten 815. ohne die Vorrede, worinn Liscov die Veranlassung zu seinen Satiren erzählt.

Sein erster Gegner ist Magister Sievers aus Wübeck, wo sein Vater Cantor war. Dieser hatte schon in seinem 21ten Jahre eine Sammlung seiner Schriften in zwei Octavbänden herausgegeben, die ein elender Mischmasch war. 1732. gab er die Passion mit läppischen Anmerkungen heraus. Weil sie in dem Hamburger Correspondenten critisirt wurde, so ließ er einen trozigen Aufsatz dagegen in eben den Correspondenten einrücken, hielt Liscov für den Recensenten, und sprach in allen Gesellschaften lästerlich von ihm. Darüber wurde Liscov aufgebracht, und schrieb in weniger als 24 Stunden

1) Kurze aber dabei deutliche und erbauliche
Ans

Anmerkungen über die klägliche Geschichte von der jämmerlichen Zerstörung der Stadt Jerusalem; nach dem Geschmack des S. T. Hrn. M. Hier. Jac. Sievers verfertigt, und als eine Zugabe zu dessen Anmerkungen über die Passion ans Licht gestellt von X. T. Z. Rev. Minist. Cand. Grff. und Leipz. 1732. 8. Seiten 45.

Die zweite Schrift gegen Sievers hat folgenden Titel

2) *Vitrea fracta*, oder des Ritters Robert Clifton Schreiben an einen gelehrten Samojeden, betreffend die seltsamen und nachdenklichen Figuren, welche derselbe den 13. Jan. st. v. Ann. 1732. auf einer gefrohrenen Fensterscheibe wahrgenommen; aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt. Grft. und Leipz. 1732. 8. Seiten 46.

Sievers wollte ein Naturforscher seyn, und wurde zu einem Mitgliede der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Berlin angenommen. Er irrte hernach beständig an den Ufern der Ostsee herum, und suchte bunte Steine, die er in Kupfer stechen ließ, mit einem beigefügten lateinischen Briefchen. Liscoven gab besonders der musicalische Stein zu dieser Satire Anlaß, den Sievers gefunden hatte; welcher auf Verlangen des Königs von Polen nach Dresden in die Kunstammer soll kommen seyn. Liscov sagt, nach dem Kupfer zu urtheilen, müste man just eines Cantors Sohn seyn,
wenn

wenn man Noten darauf sehen sollte. Zu dieser Satire ließ er die vitrea fracta stechen, die er einst des Morgens beim Thee zeichnete. Der Makewind in der Satire ist Sievers.

Sievers hatte den Liscov im St. AnnenKloster auf öffentlicher Kanzel verflucht, und in Abgrund der Hölle verdammt; auch gewisse Prediger wollten in seinen Anmerkungen über die Zerstörung von Jerusalem einen strafbaren Mißbrauch biblischer Redensarten bemerken, daher gab Liscov folgende Satire heraus

3) Der sich selbst entdeckende X. T. Z. oder L. c. s. h. r. m. n. B. c. m. - - rs *Rev. Min. Cand.* aufrichtige Anzeige der Ursachen, die ihn bewogen die Geschichte der Zerstörung der Stadt Jerusalem mit kurzen Anmerkungen zu erläutern, und diese Anmerkungen unter einem falschen Namen ans Licht zu stellen, zur Beruhigung und zum Trost des S. T. h. n. Mag. Sievers, ingleichen zu Rettung der Unschuld seiner Absichten, wider allerhand ungleiche Urtheile und Deutungen zum Druck befördert. Leipz. 1733. 8. Seiten 48.

Liscov borgte hier einen fremden Namen des Lucas Herman Backmeisters eines Candidaten in Lübeck, weil er sich in seinen Anmerkungen als einen Candidaten ausgegeben hatte.

Der

Der zweite Gelehrte, wider den Liscov auszog, war Philippi Professor der Beredsamkeit in Halle. Dieser hatte sechs deutsche Reden über allerhand auserlesne Fälle, zu Leipzig 1732. 8. drucken lassen. Liscov wurde ermuntert gegen ihn zu schreiben, und dieses that er in folgender Satire:

4) Briontes der jüngere, oder Lobrede auf den Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten Herrn, Herrn D. Joh. Ernst Philippi, öffentlichen Professoren der deutschen Beredsamkeit auf der Universität Halle, wie auch Chursächsischen immatriculirten Advocaten, nach den Regeln einer natürlichen, männlichen und heroischen Beredsamkeit, gehalten in der Gesellschaft der kleinen Geister in Deutschland, von einem unwürdigen Mitgliede dieser zahlreichen Gesellschaft. 1732. 8. 64 Seiten.

Philippi wurde durch diesen Auszug gegen seine lächerliche Beredsamkeit sehr aufgebracht; zumal da seine Zuhörer den Briontes mit ins Collegium brachten, und einander in seiner Gegenwart ganze Stellen daraus vorlasen. Er glaubte Gottsched hätte diese Satire gemacht, und setzte eine heftige Schrift gegen ihn auf, die er würde haben drucken lassen, wenn ihn nicht Gottsched in einem Schreiben eines bessern belehrt hätte.

Philippi wollte seine Ehre gegen seinen unbekanntten Feind retten, und schrieb 1732. seine sieben neuen
Ver

Versuche in der deutschen Beredsamkeit, und die Schrift, Gleiche Brüder gleiche Kappen; er konnte aber zu den Versuchen keinen Verleger finden. Das Vornehmste hat er daraus in die Vorrede zu seinem Windbeutel, und in seinen moralischen Bildnissen, mit welchen er die Maximes de la Marquise de Sablé erleutert hat, angebracht. Die Handschrift gerieth Liscovs Freunden in die Hände; die ihm einen vollständigen Auszug aus den Kappen, und eine Abschrift von dem ersten der sieben Versuche, der wider die Gesellschaft der kleinen Geister gerichtet war, zuschickten; und er entschloß sich beides drucken zu lassen und zu beantworten.

Weil man Liscoven wegen seiner Satiren den Vorwurf der Religionspöttelei machte, so gab er 1733. heraus:

- 5) Unpartheiische Untersuchung der Frage: ob die bekannte Satyre Briontes der Jüngere mit entsetzlichen Religionspötteleien angefüllt, und eine strafbare Schrift sey? Bei welcher Gelegenheit zugleich augenscheinlich gezeugt wird, daß der Herr Professor Philippi die Schrift: Gleiche Brüder gleiche Kappen unmöglich gemacht haben könne. Leipz. 1733. 8. Seiten 141.

Hierin rüfte Liscov den ihm zugeschickten Auszug aus Philipphis damals noch ungedruckten Kappen, und bewies, daß diese Schrift höchst albern sei, und nicht von

von Philippi herkommen könne. Allein Philippi erkannte das Werkgen öffentlich als seine Arbeit, und ließ es 1735. als einen Anhang zu seinem Buche, Cicero ein großer Windbeutel, drucken. Liscov ließ hierauf die Rede des Philippi an die Gesellschaft der kleinen Geister, wovon er eine Abschrift erhalten hatte, drucken, unter dem Titel

- 6) Stand- oder Antrittsrede, welche der S. T. Hr. D. Joh. Ernst Philippi, öffentlicher Professor der deutschen Wohlredensheit zu Halle, den 21. December 1732. in der Gesellschaft der kleinen Geister gehalten, samt der ihm darauf im Namen der ganzen löblichen Gesellschaft der kleinen Geister von dem S. T. Herrn B. G. R. S. J. N. als Aeltesten der Gesellschaft, geworden höflichen Antwort. Auf Befehl und Kosten der Gesellschaft der kleinen Geister zum Druck befördert. *Exequias Philippo Quvi commodum est ire, jam tempus est, ollus defertur.* 1733. 8. Seiten 72.

Diese Satire ist die giftigste Schrift, welche Liscov gegen Philippi gemacht hat. Weil Philippi noch zwei Schriften hatte drucken lassen, nämlich erstlich die Thüringische Historie, worinn er dem Churhause Sachsen die Bisthümer Merseburg und Naumburg gänzlich abgesprochen, und den mathematischen Versuch von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt; so

Dritter Theil.

Hh

wurde

wurde Liscov ersucht, den Philippi der ersten wegen zu züchtigen; und dieses that er in der Beantwortung der Philippischen Anrede an die Gesellschaft der kleinen Geister; und dessen mathematischer Versuch musste bei der Gelegenheit mit an den Tanz.

Um diese Zeit spielte man dem Philippi einen Streich, den er sich nicht versehen hatte. Er war in ein reiches und junges Frauenzimmer in Leipzig verliebt gewesen, und hatte ihr zu Ehren ein Schäfergedichte gemacht, welches die Frau von Ziegler in Verwahrung hatte, und sehr geheim hielt. Es wurde aber doch nach Lübeck an Liscov geschickt, der es

7) *Sottises champetres* nannte, eine Vorrede dazu schrieb, und es nach Hamburg schickte, wo es, nachdem ein guter Freund von Liscov den Inhalt dazu gemacht hatte, gedruckt wurde. Nach diesem Lärm gab erst Liscov die Stand- und Antrittsrede ans Licht.

Im Jahr 1734. gab Philippi eine Uebersetzung der *Maximes de la Marquise de Sablé* heraus, die er mit 366. moralischen Bildnissen erleutert hatte; diese Uebersetzung ward im hamburger Correspondenten sehr verächtlich beurtheilt; darüber beschwerte sich Philippi in einem Briefe an den Magistrat zu Hamburg, den er drucken lies. Weil er nun nicht ruhig seyn wollte, suchte ihm Liscov den Rest zu geben, und schrieb:

8) Den glaubwürdigen Bericht eines Medici von dem Zustande, in welchem er den Hn. Prof. Philippi den 20. Jun. 1734. angetroffen.

In

In diesem Berichte wird Philippi redend eingeführt; er muß seine Fehler bereuen, seine Schriften verfluchen, und alles Böse von seiner Uebersetzung sagen. In der Vorrede sagt Liscov, Philippi sei den 21. Jun. wirklich gestorben, welches falsch war; aber um diese Zeit hatte Philippi von zwei Officieren in einem Wirthshause zu Halle Prügel bekommen, daß man ihn hatte müssen nach Hause tragen. Dieses war die Begebenheit, welche Liscoven veranlaßte, seiner Satire die Wendung zu geben, die sie erhalten hat. Philippi protestirte gegen seinen ausgesprengten Tod, und zeigte, daß er noch lebte in der Schrift: der geheimen patriotischen Asemblee anderweitiges Bedenken an den Hrn. Prof. Philippi. Dagegen schrieb Liscov

9) Bescheidne Beantwortung der Einwürfe, welche einige Freunde des Hrn. Prof. Philippi wider die Nachricht von dessen Tode gemacht haben. 1735. 8.

Auf diese Schrift hat Philippi weislich nicht geantwortet.

10) Die Vortreflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten gründlich erwiesen von ***. 1734. 8. Von 110. Seiten.

Diese Satire ist gegen Niemand insbesondre gerichtet. Liscov versprach sie in dem Schreiben des Ritters Clifton; er sagt selbst, sie hätte unter allen seinen Satiren den besten Abgang gehabt.

Der Rath Niedel schrieb einst vom Liscov: Sein Leben ist so sonderbar, als seine Schriften. Die letzten könnten bei einer neuen Auflage mit einigen noch ungedruckten Stücken, z. E. einem Heldengedichte auf Sievers, dem auf der Kanzel ein Unglück begegnet war, vermehrt werden; und das erste werde ich in einer besondern Schrift erzählen, wenn ich zu den Nachrichten, die ich schon habe, noch einige wenige erhalten, die mir fehlen. ^{m)} Er hat aber nicht Wort gehalten.

Johann Ernst Philippi.

Philippi war eines Hofpredigers Sohn aus Merseburg. 1726. gab er eine Schrift wider die große Lotterie in Sachsen heraus, und ward deswegen auf das Schloß zu Meissen gefangen gesetzt. Er kam endlich wieder los, und begab sich nach Merseburg, wo er advocirte. 1729. mußte er Merseburg wegen gewisser Händel verlassen. 1731. wurde er zu Halle außerordentlicher Professor der Philosophie und der deutschen Beredsamkeit, welches er aber 1735. wieder verlassen mußte. Hierauf gieng er nach Göttingen, wo er anfing zu lesen, und seinen Freidenker herausgab. Allein man verboth ihm das Lesen und Bücherschreiben gänzlich, und er bekam nicht lange hernach den Befehl sich fortzumachen, und gieng nach Jena, wo es ihm eben so gieng.

Philippi wurde wegen seiner seltsamen Beredsamkeit auf allen Seiten, und besonders vom Liscov angegriffen, wie

^{m)} Niedels Briefe über das Publicum. S. 121.

wie aus dem vorigen Artikel erhellet. Er selbst aber glaubte nicht minder, die Göttin Satirica habe auch ihn mit ihren Gaben ausgerüstet; wogegen aber das damalige Publicum allerhand Zweifel erregte. In diesem Glauben schrieb er folgendes

- 1) Cicero, ein großer Windbeutel, Rabulist und Charletan; zur Probe aus dessen übersehter Schuzrede, die er vor den Quintius gegen den Nervius gehalten, klar erwiesen von D. Joh. Ernst Philippi, Prof. der deutschen Beredsamkeit zu Halle, samt einem doppelten Anhang 1) der gleichen Brüder, gleicher Kappen. 2) von acht Vertheidigungsschriften gegen eben so viel Charlequen. *Hic Rhodus, hic Salta.* Halle 1735. 8. Seiten 536.

Die Idee zu seinem Windbeutel hatte Philippi dem Kanzler von Ludewig abgeborgt, der in den hallischen Anzeigen den Cicero wegen dieser Rede gegen den Navius einen Jungendrescher genannt hatte.²⁾ Ludewig blieb auch von der Geißel der Satire nicht frei. Er hatte im Jahr 1730. sein Leben des Justinians selbst recensirt, und in die Leipziger Zeitungen, wie man glaubte, etwas prahlerhaft einrücken lassen; darüber erschien ein Lied, im Ton: ach wie elend ist unsre Zeit, welches sich also anfieng:

Hh 3

Des

²⁾ Hallische Anzeigen 1731. vom 13. August.

Des Canzlers Herrn von Ludwig
 Vitam Iustiniani,
 Kann haben jedermänniglich,
 Des freuet euch Germani
 Mit Pauken und Trompetenschall;
 Es ist im Waisenhaus zu Hall
 Um baares Geld zu kaufen. *)

Doch ich komme wieder auf den Philippi. Er wollte in dieser Schrift erweisen, daß Cicero ein rechtes Muster wäre, oratorische Blendwerke anzubringen, und eine ungerechte Sache mit bloßen ScheinGründen zu schminken. Piscoven gab er für den Obersten unter den oratorischen Windbeuteln aus. Philippis Uebersetzung der Rede des Cicero ist sehr fehlerhaft, und wie konnte sich auch so ein Mann an den Cicero wagen!

Der erste Anhang des gemißhandelten Cicero enthält Philippis Schrift

Gleiche Brüder, gleiche Kappen; in welcher vorkommen

- a) Charakter der kleinen Geister; oder Dankfagungssrede an dieselben.
- b) Gleiche Brüder, gleiche Kappen; in Abfertigung der Satire Briontes der Jüngere.
- c) Eine Abführung einiger Niedersächsischer Zeitungschreiber.

Der andre Anhang enthält 8 Vertheidigungsschriften:

o) Charlatanerie der Buchhandlung. S. 40.

a) Sat.

- a) *Sottises galantes*, oder galante Thorheiten in einem Sendschreiben an Herrn Prof. Gottsched von Carl Gustav Freiherrn von Frobenmuth.

Als Liscov die *Sottises champetres* drucken lies, verfiel Philippi wieder auf die Grille, Gottsched sei sein Verfolger, und gab gegen diesen ganz unschuldigen Mann diese Schrift heraus, worinn er ihn auf eine recht rasende Weise angriff; aber Gottsched schwieg weislich still.

- b) Prüfung des 175. Theils der deutschen *Aktorum Eruditorum* von Ernst Friedrich von Freymund. In diesem Theile war des Philippi Schrift von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt critisirt worden.

- c) Der Grütz Kopf eines leibhaften Muckers des Grimaldo gezeigt von Leberecht Freidenker. Gegen einen Jenaischen Studenten Grüzner aus Weisensfels, der gegen des Philippi Buch von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt unter dem Namen Grimaldo eine Satire in Versen unter dem Titel, abgestrafter Vorwitz eines unbesonnenen Critici geschrieben hatte.

- d) Achtzig seltsame Reden, die in der Untersuchung der Frage, ob die Satire Briontes mit Religionspötrereien angefüllt sei, vorkommen.

- e) Die andre oder vermehrte Auflage vom

Fündelkinde, das ist, einer aufgeräumten Widerlegung des Sendschreibens von fünf Schwestern an den Herrn Philippi, mit critischen Zufällen begleitet von Cordato Semperlustig. Das Sendschreiben der fünf Schwestern, das ist, der fünf Sinne war auch gegen Philippis Schrift von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt von einem unbekanntem Verfasser herauskommen. Philippi lies es zuerst 1733. abdrucken, unter dem Namen: Wunderseitsames Fündelkind, und glaubte Liscov wäre der Vater zu dem Fündelkinde; allein er that ihm unrecht.

- f) Der Patriotischen Aſſemblee Bedenken; ist gegen Liscovs AntrittsRede gerichtet.
- g) Drei Prisen guten Schnupftobak, welche bei einem Gespräch zwischen Treuhertz Allfreunden und Zacharias Niesewurz als Herausgebern der drei poetischen Meisterstücke des Herrn Prof. Philippi besagtem *Monsieur Niesewurz* präsentirt worden.

Diese Satire war gegen eine Schrift gerichtet, die unter folgendem Titel erschien: Herrn D. Philippi drei poetische Meisterstücke, nämlich 1) Ode auf den weiland berühmten Gänse-Tuffel in Merseburg. 2) Madrigale auf den im Jahr 1727. in der Pleiße ertrunknen N. N. zu Leipzig. *Ex autographo* des Herrn *Autoris* ans Licht gestellt, und mit einer Zueignungsschrift an (*p. t.*) Herrn *Aulum Apronium, ICtum*, Präsidenten der
 Sas

mojedischen Societät der Wissenschaften versehen. Zur Freude der Welt und ewigen Zeiten. 8. ein Bogen. Der Nulus Apronius, das ist, Adam Eberti Professor in Frankfurt, wird in der Dedication genennt, der hellstrahlende Carfunkel an der Stirn der spanischen Gelehrsamkeit, und der große Diamant an dem Finger der Universität Frankfurt an der Oder. Dieses wird man verstehn, wenn man sich erinnert, daß Eberti die Königin von Preußen auf eine ähnliche Weise titulirt hatte.

h) Philippi Schreiben an den Rath zu Hamburg wegen Liscovs Recensionen in dem Hamburger Correspondenten.

Gegen Liscovs glaubwürdigen Bericht eines *Medici* gab Philippi heraus:

Der geheimen patriotischen Assemblée anderweitiges Bedenken an Herrn D. und Prof. Philippi, handelnd von dem Rechte der verdeckten Schreibart, bei Gelegenheit der zu Halle herausgekommenen infamen Charteque: Wahrhafter Bericht eines hochberühmten *Medici etc.* betitult, abgelaßen, samt 2 curieusem Beilagen A und B. Halle 1734. 8. Seiten 48. Die Beilage A. führt folgenden Titel: Wahrhafterer Bericht des Zustandes, in welchem der *Hermolaus Barbarus* als Herumträger des unterm Namen Eines hochberühmten hallischen *Medici H.*

Hh 5

B. her

B. herausgegebenen Berichtes am 21. Sept. 1734. zu Erfurt ist gesetzt worden von mir *Manuscriptio Antibarbaro* Mitgliede der rasmairten Klopfflechter- und Saustbalger-Gesellschaft. Die Beilage B. ist betitelt: Acrenmäßiges Protocoll, welches in dem Reiche der Todten, über dem entstandnen Gerüchte, als ob Herr D. und P. Philippi in solchem angelanger sei, gehalten worden von Wahrmond Thanatophilo Ober-Berichtserstatter über die aus Obersachsen ankommenden abgeschiednen Seelen.

Philippi vertheidigt sich hier, daß er noch nicht gestorben sey. Der Hermolaus Barbarus soll Samuel Gorthold Lange, der bekannte Dichter seyn. Dieser und ein Professor zu Halle F. W. werden greulich gemißhandelt. Denn Philippi hatte auf sie einen Verdacht geworfen, und glaubte, der Bericht eines Medici sei in Halle gedruckt; allein Liscov hatte ihn in Mecklenburg auf dem Lande gemacht, und zu Lauenburg drucken lassen. Unter dem Namen des Philippi ist noch folgende satirische und scherzhafte Schrift herauskommen:

Regeln und Maximen der edlen Reimschmiedekunst, auch kriechender Poesie: samt bündigem Erweis des hohen Vorzugs derselben vor der heutzutage gerühmten natürlichen, männlichen und erhabnen Dichterey:

terey: ans Licht gestellt von einem ehrbaren Mitgliede der Hans Sachsen und Groschmäusler Gesellschaft D. Johann Ernst Philippi. Altenburg auf Unkosten des Autoris. 1743. 8. Seiten 302.

Wer der eigentliche Verfasser dieser Schrift sei, ist mir nicht bekannt; doch erzählte mir ein Gelehrter folgendes davon; nachdem Liscov wahrgenommen, daß Philippi durch seine Satiren Ehre und Brodt verlohren, so hätte ihn sein gutes und reuvolles Herz bewogen, denselben zu sich zu nehmen, und ihm nothdürftigen Unterhalt zu geben; ihn aber zugleich beredet, diese Schrift als eine Buße für seine oratorischen und poetischen Sünden zu verfertigen. Doch kann ich diese Nachricht oder Sage nicht verbürgen.

Johann Nicolaus Weislinger.

Weislinger wurde 1691. zu Püttlingen in Lothringen geboren und studierte zu Straßburg bei den Jesuiten. Er hatte von Jugend auf ein sonderliches Gefallen an den ControversPredigten, nannte sich auch, ehe er eine Pfarre erhielt, der hochheiligen Polemischen Theologie Besfliznen. Seine Mutter war reformirt; aber durch die wackern Dragoner Ludewigs XIV. wurde sie, wie er selbst sagt, zum katholischen Glauben mit Gewalt gezwungen. ^{p)} Nachher erhielt er die Würde eines Definitoren eines hochwürdigen Rural. Capituls
Diters.

p) Weislingers Friß Vogel oder stirb. S. 382.

Ottersweyher und Pfarrherrn zu Capell unter Rodock im Breyßgau Straßburger Bisthums. Er hatte sich von Jugend auf der geistlichen Ritterschaft und Klopfscheerei geweiht, und es hatte auch Niemand bessere Gaben dazu, als er. Denn er war der zweite Goliath, ein baumstarker Riese in den Kriegen des Herrn, wie ihn seine Freunde in den Acclamationen vor seinen Schriften nennen. Dabei hatte er das herrliche Talent zu schimpfen in vollem Maaße erhalten, daß man aus seinen Büchern ein dickes Wörterbuch von Schimpfwörtern sammeln könnte. Daher sagt Fresenius von ihm: Ich halte davor, wenn einer von Jugend auf unter den Weidbuben, Zigeuner-Gesinde, Ketzersvolk und Gassenpöbel alle Facultäten durchgangen, und auf die Kunst und Beredsamkeit zu lästern ex professo studiert hätte, so könnte ers nicht ärger machen als Weißlinger. ¹⁾ Er zog mit seinem geistlichen Speer und polemischen Streitkolben nicht blos gegen die Protestanten als ein biderber Ritter zu Felde, sondern er bestand auch manches Abenteuer gegen seine Glaubensgenossen, die er greulich lästerte. Der Beweis von allen diesen Behauptungen liegt in folgenden Schriften am Tage.

1) *Sriß Vogel, oder stirb!* das ist: ein, wegen dem wichtigen Glaubens-Articul des Christenthums, von der wahren Kirchen, mit allen Uncatholischen Prädicanten, scharf vorgenommes Examen und Tortur, worz

2) *Fresenii Anti-Weißlingerus.* S. 17.

worinnen sie, (Kraft deren unwidersprechlichen Zeugnußen der S. Schrift, des S. Augustini, des Luthers und Augspurgischen Confession) endlich aus Noth getrun- gen, bekennen müssen: oder daß Gott ein Lügner seye, und Christus ein falscher Pros- phet, folglich nicht der wahre Messias. Oder aber daß die Römisch-catholische Kirch, und dero selben Lehre, allein wahr, unfehlbar und seligmachend sey. In zwei Theil ordentlich abgetheilet, mit einer, an gehörigem Orte, einverleibten Lebensbe- schreibung Lutheri und Melanchthonis, nebst beigefügtem gründlichen Bericht von der öfters umgegossnen Augspurgischen Confession, sambt einer weitläufig ausge- führten, sehr merkwürdigen Vorred, von der uncatholischen Einigkeit wider uns, und dero selben Uneinigkeit unter sich selbst. Nach verschiednen unrichtigen Nachdruc- ken von dem *Authore* mit vielem nöthigen Zusatz, einigen raren Kupfern, und kur- zen Anhang diese Edition betreffend, ver- bessert und selbst corrigirt: zum Nutz der Catholischen, und Heil der Uncatholischen herausgegeben durch *Ioannem Nicolaum Weislinger, Puettlingensem, Germano-Lo- tharingum, S. S. Theologiae Polem. studiosum.* 1726. *Cum Approbatione et Superiorum Per- missu.*

missu. Straßburg. 8. Ohne Dedicacion, Vorrede von 470 Seiten, und Register hat das Buch 618 Seiten.

Die erste Ausgabe dieser Schmähschrift erschien 1723. Ohnerachtet sie der Evangelischen Lehre nicht den geringsten Nachtheil verursacht hat, so war sie doch in einem so groben Ton abgefaßt, daß das Corpus Evangelicum selbst bei dem Keiser mit einer Klage dagegen einkam, und Johann Philipp Fresenius dagegen seinen Anti-Weißlingerus 1731. drucken lies. Der PickelhäringsPöken sind in diesem Buche unzählich, und wenn man nicht wüßte, daß der Verfasser damals ein Besißner der hochheiligen StreitTheologie gewesen, so würde jeder unbefangne Leser schwören, es wäre Hannswurst, der einem Haufen Lehrjungen und Bauern predige. Z. E. In der Vorrede S. 266. steht: Confessio Augustana heiße ein polnischer Stiefel, Hypocrita vt octo, ein GeneralSuperintendent, Lari fari, eine lutherische Predigt. Seite 413. sagt er: Jetzt gehn mir allererst die Augen auf, zuvor habe ich nie gewußt, woher es kommen sey, daß das Pabstthum zur Zeit der Reformation Anno 11. bald nach dem kalten Winter am AscherMittwoch so urplötzlich mit Stumpf und Stihl sei im Böhmerwald ausgereutet, zerstöhret und gänzlich vertilgt worden, Luthers Gebeth — ist schuld daran. Seite 321. O weh Pabst! jetzt ist's gar, helf dir Gott! Denn was dieser teutsche Prophet (Luther) von dir prophezeiet, wird ja alles haarklein erfüllet, und sollts auch mit lauter geschnittem Boh-

BohnenStroh erfüllt werden; Geschichts nicht gleich auf den Glockenstreich am ersten April, so geschichts doch unfehlbar auf den FaschnachtsMontag, oder aufs längst umb halber fünf nach Martini. Seite 439. Weil Luther in den Tischreden sagt: er werde den jüngsten Tag noch erleben, so spottet Weißlinger also darüber: Wie wahr dieses sey, wissen alle Schriftgelehrte A B C-Schützen, nur ist dieses noch der Streit unter ihnen, ob nehmlich der jüngste Tag bei Luthers Lebzeiten sey zu Fuß, oder zu Pferd kommen; etliche behaupten das erste, andre aber, die der Sach etwas tief-sinniger nachgegrübelt, bestehn darauf, daß er per posta auf Stelzen über Schafhausen ankommen sey, und ankommen habe müssen, nach der bekannten Eißgrauen Prophezeiung: Ra, Re, Ri, Ro, Ru, welche in sensu literali, und zwar buchstabirice verstanden, solches nothwendig ersodert hat, juxta illud, Nulla von Nulla geht auf, 3 mahl sieben ist 11.

2) Des allenthalben feindseligst angegriffenen *Ioannis Nicolai Weißlingers* höchstbillig und gründliche Antwort auf die unbillig und grundlose Klagen der uncatholischen Herrn Prediger, Lehrer und Scribenten, sonderlich deren (S. T.) protestirenden Herren Herren Reichsständen zu Regenspurg, so sie gelangen lassen an Ihro Römisch Kaiserliche und Königlich Catholische Majestät *Carolus VI.* wider die bekannte ControversSchrift: *Friß Vogel, oder stirb!*
höchst

höchst gedachten Herrn Ständen wohl zu prüfen: allen Unkatholischen Predigern mit der Wahrheit gründlich zu widerlegen, und der ganzen edlen teutschen Nation nicht weniger, als die hierinn enthaltene Kupfer selbst, unpartheiisch zu beurtheilen, mit gebührendem Respect übergeben. *Cum Permissu Superiorum.* Capell unter Rodock in Verlag des *Autoris.* 1733. 8. Ohne Zuschrift, Vorbericht und Register 660. Seiten.

Zweiter Theil, ohne Register. 687. Seiten.

Weißlinger sucht hier seine Gegner, die den Fiß Vogel angegriffen hatten, auf seine postierlich grobe Art zu widerlegen, und er schonte die gegen ihn gemachte Eingabe des *Corporis Evangelici* so wenig, daß er in diesem Buche seine Schmähsucht noch weiter treibt.

3) *Huttenus delarvatus.* Das ist, wahrhafte Nachricht von dem *Authore* oder Urheber der verschreiten *Epistolarum obscurorum virorum* Ulrich von Hutten, wobei umständlich und gründlich gehandelt wird von dem Streit zwischen dem berühmten *Iohanne Reuchlin* und *Iohann Pfefferkorn*; wie auch von dem Leben des bekannten *Franzen von Sickingen*, und andern zu der *Kirchens Historie* des *XVI. Jahrhunderts* gehörigen raren Sachen und *Merkwürdigkeiten*;
aus

aus authentischen Schriften zum nöthigen Schutz der verletzten Wahrheit wider *Jacobum Burckhard*, einen lutherischen Professor zu Hildburgshausen im Fürstenthum Coburg, mit Kupfern herausgeben von *Ioanne Nicolao Weislinger*. Cum Approbatione et Superiorum Permissu. Costanz und Augspurg. 1730. 8. Seiten 517.

Der Pfarrer zu Capell theilt links und rechts Maulschellen aus, und lästert Männer, denen er nicht werth war die Schuhriemen aufzulösen, weil ihnen die Epistolae obscurorum virorum gefielen, besonders den verdienten *Burckhard*. Er glaubte wegen seines Schimpfens auf die Protestanten von seinen Gönnern mit einer bessern Pfründe versorgt zu werden; allein man reichete ihm eine ganz unerwartete Belohnung, denn sein Buch wurde in den *Indicem librorum prohibitorum* gesetzt, der 1734. zu Rom herauskam.

4) Auserlesne Merkwürdigkeiten von alten und neuen Theologischen Marktschreibern, Taschenspielern, Schleichern, Winkelpredigern, falschen Propheten, blinden Führern, Splitterrichtern, Balkenträgern, Nückenseigern, Cameelschlückern und dergleichen, welche sich zu Christus Aposteln verstellen, zur geheiligten Uebung durch vier Theil, in gewisse Paragraphos oder Schrift-Absätze eingetheilt, aus ver-

Dritter Theil. It schieds

schiednen hieher gehörigen Materien mit Fleiß zusammen getragen, und mit raren Kupfern versehen von *Ioanne Nicolao Weislinger*. *Erster Theil, cum approbatione Theologorum et Superiorum permissu*. Straßburg verlegt der *Author*. 1738. 8. Ohne Zuschrift, Vorrede und Register 950 Seiten.

Dieses Buch ist eigentlich gegen *D. Luthern*, die Verfasser der unschuldigen Nachrichten, und überhaupt gegen alle gerichtet, die gegen die Römische Kirche geschrieben haben, z. *E. Neumeister, Löscher, Fresenius, Rambach, Walch* u. s. f. Weil die Verfasser der unschuldigen Nachrichten, wie *Weislinger* sagt, ihre General-Marktschreierei bereits über 37. Jahr in öffentlichen Schriften getrieben, und da sie im Jahr 1730. bei dem zweiten Jubelfest, abermahl ihre Marktschreierei so frech getrieben, so faßte er den Entschluß, ein katholisches Echo auf das Luthersche Jubelgeschrei erschallen zu lassen. Doch da die Sammler der unschuldigen Nachrichten den *P. George Landherr*, einen Dominicaner den Marktschreibern verglichen, so wählte er gegenwärtigen Titel. Wer eigentlich der Marktschreier sei, ob *Weislinger*, oder die, welche er für Marktschreier hält, mag der Leser aus folgenden Proben beurtheilen.

Seite 446. schreibt er, der andre Leute wollte *Mores* lehren, also: Ich kann nicht glauben, daß der Teufel von Anfang bis anhero einen gröbern, schamlosern, ehr-

ehrvergeßnern, lotterbübischen und lästerlichen Erz-
böfewicht habe fallen lassen, als eben den Sächsischen
Doctor Dreck-Märten, mit seinem durchstänkerten
Zotenrüßel.

Seite 453. Der Doctor Sauhund von Witten-
berg.

Zweiter Theil. Straßburg. 1738. 8. Ohne
Register 816. Seiten.

Seite 191. Heraus mit der Sprach, du heilver-
zweifelter GeneralCujon von Dresden, Valentin Löz-
scher! Sag an, du leibeigner Satansknecht mit dei-
nen verdamnten Höllschuppen! wo sind die ehrlichen
Zeugen, wo jene glaubwürdige Männer, denen man
zu Rom im Lateran den Pfal Pauli gewiesen? Ehrlose
Schelmen seid ihr, ausgeschämte Meßen, freche Ca-
naillen, durchteufelte Spißbuben.

Seite 147. urtheilt er von Erdmann Neumei-
sters Buch betitelt, das WaßerBad im Worte. Ham-
burg 1731. 4. also: Dieses großen Mannes Buche,
kann dem Meister Schneider Berned, der sich ohne
das wacker aufs Kindertaufen versteht, noch ein größe-
res Licht in seiner Theologie geben, sintemahl Ihre
Hochwürden der neugebachne Chrysostomus zu Hamburg
unter andern centnerschweren Subtilitäten auch folgende
erörtert, aufgelöst, von einander gespalten und aufm
Butterbrod daher gestrichen.

1) Ob man ungebohrne und noch in Mutterleib lie-
gende Kinder darf taufen?

Ja 2

2) Wenn

- 2) Wenn ein Kind durch den Mund seiner Mutter zur Welt käme, ob das zu taufen?
- 3) Wenn ein Kind von einer Mannsperson zur Welt käme, ob auch das zu taufen?
- 4) Wenn ein zur Welt gebohrnes Kind bald selber ein Kind gebähren sollte, ob das letztere auch zu taufen?

Lauter schöne Ding sind das, lauter schöne Ding! wann dieser theure Chrysostomus nicht so weit von hier wäre, thäte ich mich fürwahr unterstehn denselben zu besuchen, und inständig zu bitten, mir um die baare Bezahlung nachgesetzte GewissensScrupel aufzulösen,

- 1) Ob Buttermilch und Kienruß zum Haareinpu- dern dienlich?
- 2) Ob der Eva ihr Mann schlechterdings Adam ge- heißen, oder Hans Adam? Ob, wo bist Du? sein Zunahme sei?
- 3) Ob ein bei der Mutter in Todsnöthen liegendes Kind, welches auf ein Schwaben-Roß, so vorn mager und hinten dürr ist, per posta aus Mutter- leibe auf die Welt käme, erstlich sollte zum Sack- pfeifen oder Kesselflicken angehalten werden.
- 4) Ob man einem Maykäfer, welcher von einem alten Weibe gebohren wurde, und am viertägi- gen Fleber ganz desperat des gähnen Todes dahin stürbe, auch sollte eine Leichpredigt halten?

Dritter Theil. Ohne Vorrede 1094. Seiten.

Von

Von den Reliquien Lutheri kann Weiflinger trefflich spaßen, z. E. Seite 175. Schier hätte ich das edelste Heylthum vergeßen anhero zu setzen, und ist dieses der Hochedelgebohrnen Frau Evangellstin von Wittenberg ihr Pelzrock, welchen sie getragen, und wirklich noch wohl verwahrt zu sehen ist, bei dem Viel Ehr- und Achtbaren Herrn N. Gansland, Rathsherrn und Handelsmann zu Torgau; er hat ihn geerbt von dem Wohlweisen Herrn Lorenz Hartung, dessen Eheliubste, eine gebohrne Moserin, Doctor Luthers Rätchen Anverwandtin ware; wie ich alles dieses und ein mehreres in den *Novis litterariis Germaniae* (1704. p. 56. 57.) mit sonderbarem Vergnügen und großer Auferebauung gefunden. Nur eins bitte ich den geneigten Leser mir zu verzeihen, daß ich nämlich diese letzte Reliquie oder Heylthum von der Rätchen bis hieher gespahret, da doch der ehrliche Pelz oben hätte sollen neben Luthers Bettlade hinpostirt werden. Denn gleichwie die Spähn von der Bettlade Lutheri sollen gut fürs Zahnweh seyn, wie ich anderswo aus lutherschen Schriften probirt, also glaube ich, daß der liebliche Geruch aus der seeligen Frau Rätchen Pelz werde ein unfehlbares Mittel seyn für den Schnuppen, blauen Husten und Pipsen.

Seite 235. Von dem Tischkännchen Lutheri: Nun ist noch eins übrig in Luthers TischRänge, nämlich das Crucifix. Mein! was thut das Crucifix in der Kanne? soll man etwan erinnert werden, einen so andächtigen Schluck zu thun, daß die Augen übergehñ?

Daß Luther, der sächsische BierPabst, wie ihn die Calvinisten nennen, in der Kanne auf dem Boden abgebildet stehe; das geht schon an ohne alle Aergerniß; denn der selige WampenEvangelist war ein ungemein durstiger Bruder, der die Feuchtigkeit in der Gurgel sonderbar liebte, wenn sie auch mit CatechismusGläsern vergesellschaftet war, daher sollte er zur ewigen Gedächtnuß billig in allen Weinkrügen, Stübichskannen, Flaschenkellern, CatechismusGläsern und Sauftrichtern, zum Trost durstiger Seelen, postirt stehn, mit einem Paßglas in der Hand, den lieben Willkom anzuzeigen. Ja er sollte nicht zu Wittenberg in der Schloßkirchen bei allen Heiligen, oder wie Luther diese Kirche nennt, bei allen Teufeln, begraben worden seyn, sondern unter dem großen Zapfen des heidelbergischen Fasses, damit ihme dann und wann ein Fingerhut voll Octoberwasser seine Zunge gefühlt hätte.“ So konnte ein Geistlicher im achtzehnten Jahrhundert schreiben!

Vierter Theil. Ohne Register 827. Seiten.

1) Der neue Luthersche Heilige P. Prosper, ein abgestandner Capuciner, mit gründlicher Beschreibung des Lutherthums in drei Theilen.

Dieses Buch sollte 1728. zu Costniz gedruckt werden; allein der Bischof zu Costniz, ein erleuchteter Herr, ließ es verbiethen. Aber Weislinger, dem Lästern seine liebste Nahrung war, lies es doch heimlich drucken. Als man aber kaum acht Bogen abgedruckt hatte, wurde

es

es entdeckt; da denn der Bischof den 7. Dec. 1728. das gedruckte nebst der Handschrift wegnehmen lies. Doch wurde den Verfassern der unschuldigen Nachrichten der Titel des Buchs, nebst einem Auszuge von 1 $\frac{1}{2}$ Bogen in 4. gedruckt, zugeschickt. Es sollte eigentlich eine Widerlegung der RevocationsPredigt seyn des Johann Philipp Thomb, eines gewissen Capuciners P. Prosper, der 1727. zu Darmstadt war Evangelisch worden. Seine gewöhnlichen Ausruffungen sind hier, Poß Kraut Salat! hör Prosperle, wie schmeckt die evangelische Knackwurst? Er nennt die fünf Capuciner, welche die Unterdrückung seiner Schrift befördert hatten, Buben, muthwillige KegerAdvocaten, wo nicht gar heimliche Keger, unerfahrne Esel und Hauptcalumnianten, erhmuthwillige Maulesel, kegerische Taschenspieler, Momus und JudasBrüder.“ Er bedient sich unter andern folgender Drohung wider sie: Geduld! das Lied ist noch nicht aus. Ich will ihnen zeigen, wo der Barthel den Most geholt. Sie habens mit aller Gewalt und recht teuflischer Bosheit an mich gebracht, ich will sie auch dafür bezahlen, daß alle Bauernhunde sie möchten anspringen.“ Es fand sich auch zu der Zeit ein Verfechter des Weislingers, der eine Nachricht von der von etlichen Capucinern neulich gedruckten, jedoch nicht unterdruckten Wahrheit des Weislingers herausgab, welche Schrift Schellhorn wegen der ähnlichen Schreibart dem Weislinger selbst zuschreibt; sie beträgt nur 4 Bogen, ist aber mit den größten Lasterungen angefüllt. Er

heißt darinn die Capuciner, stirnlose ErgCanailen mit ihrer spißbübischen Verfälschung, Schelmen mit ihrem ehrendiebischen CujonenExtract, gleißnerische Extract-Apostel, elende longobardische Wardi, müßiggängerische Jdioten, kahle Pharisäer, Seelvorger an statt Seelsorger, Kerle, die da scheinen alle Schaam unter ihren Capuzen verlohren zu haben, stockfischmäßige ExtractmacherEsel, verfluchte friedstöhrenderische Extract-Schmiede, ein Extractmacherisch Geschmeiß, capucinerische Windmacher, ehrendiebische Canailen; Salvo eorum caractere, quorum sunt indignissimi; Ehr-Gewissen. Heil- und gottlose Teufelskinder. *)

- 6) Armamentarium Catholicum perantiquae, rarissimae et pretiosissimae Bibliothecae, quae aservatur Argentorati in celeberrima Commenda eminentissimi ordinis Melitensis Sancti Iohannis Hierosolimitani, nuper in bonum publicum, ex amore veritatis salutiferae reseratum &c. opera Io. Nic. Weislinger.

Man hätte natürlicher Weise glauben sollen, Weislinger würde mit dem Alter klug und gemäßiger werden; allein sein gallfüchtiges Temperament schien mit dem Anwachs der Jahre noch mehr Schärfe und Gift zu gewinnen. Das Buch ist ein Cloak von Lasterungen, welches einem Schundkönige schwerer fallen sollte
auszu.

- *) Unschuldige Nachrichten. 1730. S. 970. Schellhorns Ergößlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Litteratur. Stück I. Nr. 20.

auszumisten, als den Stall des Augias. Unterdeßen fand sich ein Ungenannter, der ihn mit so beißender Lauge übergossen hat, daß ich zweifle, ob je eine schärfere und bitterere Ironie ist gebraucht worden; das Buch worinn dieses geschah, führt den Titel:

Eines catholischen Layen Glückwunsch, und Trost: Schreiben an Sr. Hochwürden Herrn Pater Weißlinger. Aus dem Manuscript des Verfassers getreulich abgedruckt. Dritte unveränderte Auflage. Freysburg im Jahr 1752. 8. Seiten 254.

Johann Heinrich Cohausen.

Cohausen aus Hildesheim gebürtig, und ein geschickter Arzt, starb 1750. zu Münster in seinem 87ten Jahre. Man hat von ihm

Satyrische Gedanken von der Pica Nasi, oder der Sehnsucht der lusternen Nase; das ist, von dem heutigen Mißbrauch und schädlichen Effect des Schnupf-Tobaks, aus dem lateinischen ins deutsche übersezt von L. C. S. Leipzig. 1720. 8. Seiten 284. Ohne die Vorrede des Verfassers und den Vorbericht des Uebersetzers.

Caspar Abel.

Caspar Abel wurde 1677. geboren. Nachdem er verschiedne Jahre das Rectorat zu Osterburg in der alten Mark und zu Halberstadt an der Johannis Schule

Si 5

mit

mit Ruhm verwaltet, wurde er endlich Pfarrer zu Wesdorf bei Aschersleben, und starb um 1752. Er schrieb

Auserlesne satyrische Gedichte. 1714. 8.

Stolle nennt zwar seine Satyren recht gut; allein in unsern Tagen möchte man dieses Urtheil nicht völlig gelten lassen.

Johann Simon Buchka.

Buchka aus Arzberg in Franken, wo er 1705. geboren wurde, starb 1752. als FreitagsPrediger zu Hof im Vogtlande. Er schrieb eine poetische Satire auf die Pietisten, unter dem Titel:

Muffel, der neue Heilige, nach dem Leben geschildert, und bei Gelegenheit einer Magister-Promotion zu Wittenberg in folgendem Gedichte entworffen. Dritte Auflage. Basel 1737. 8. sechs Blätter.

Der Verfasser ließ diese Satire bei Gelegenheit einer Magister-Promotion 1731. zuerst drucken. Man glaubte anfänglich, er hätte ein gewisses Geschlecht, das den Namen Muffel führt, insbesondre antasten wollen, welches aber ungegründet war. Er hatte vielmehr Neukirchen diesen Namen abgeborgt, der ihn in seiner sechsten Satire über 20 mahl gebraucht hatte; und dieser hatte ihn aus der Histoire des Imaginations de M. Oulle genommen, die im zweiten Bande dieser Geschichte in dem Artikel Laurent Bordelon, unter den französischen Satirenschreibern des 18ten Jahrhunderts

vor

vorkommen ist. Buchka bereute es nachher, diese Satire geschrieben zu haben, und gab einen ordentlichen Widerruf unter dem Titel heraus:

Evangelische Bußthränen über die Sünden seiner Jugend, und besonders über eine Schrift, die man Muffel, der neue Heilige betitelt. Mit poetischer Feder entworfen von dem Verfasser des so genannten Muffels, oder besser M. Oufle. Zweite Auflage, welcher der Muffel selbst angefügt ist. Basel. 1737. 8. Ohne die Vorrede 80 Seiten.

Johann Friedrich Freiherr von Cronegk.

Wurde 1731. zu Anspach gebohren. Er studierte in Halle und Leipzig, und ward am ersten Orte ein Mitglied der vom Professor Nicolai gestifteten Gesellschaft der Freunde der schönen Wissenschaften, welche, nachdem Nicolai nach Frankfurt gieng, von dem Professor Eberhard fortgesetzt wurde, aber in kurzer Zeit auseinander gieng, weil Eberhard in den schönen Wissenschaften zu wenig Kenntniß hatte. Im Jahr 1752. wurde er Anspachischer Kammerherr und Hofrath, und reiste nach Italien; im folgenden Jahr besuchte er Paris und kam zu Ende des Jahres wieder nach Hause. Im Jahr 1758. starb er plößlich an den Blattern. Der Freiherr von Cronegk war ein Mann von trefflichen Talenten, ein Verehrer der schönen Wissenschaften und ein Freund der Religion. Durch seinen Kodrus hat

er

er sich vielen Ruhm erworben. Herr Uz gab seine Schriften zu Anspach 1765. 8. heraus. Er wagte sich auch in das Fach der Satire, und verfertigte unter andern auf Schönachts poetische Krönung eine Satire, und ließ den großen und den kleinen Christoph, das ist, Gottsched und Schönacht in der Sprache des Kanut mit einander reden. Diese Parodie gieng lange in der Handschrift nur herum, bis sie endlich 1779. im eilften Stück des Theaterjournals für Deutschland gedruckt ward. So machte er auch auf die meisten Gottschedianer Sinngedichte in Knittelversen mit der Ueberschrift:

Monumenta virorum clarissimorum ex tenebris
saeculi decimi octavi eruta a Io. Mart. Mor-
matische. Sie sind erst im teutschen Merkur
1774. bekannt gemacht worden. Sonst hat er auch
Satiren über die Unzufriedenheit, über das Stadtleben
und über das Glück der Thoren geschrieben.

Luiſe Adelgunde Victoria Gottſched, geborne
Kulmus.

Diese edle und gelehrte Frau wurde zu Danzig
1713. geboren. Ihr Vater Johann George Kul-
mus aus Breslau war Königl. Polnischer Leibarzt.
1735. heirathete sie den Professor Gottsched in Leip-
zig. Sie starb 1762. Außer vielen Schriften, die
sie theils selbst ausarbeitete, theils aus fremden Spra-
chen ins Deutsche übersezte, wagte sie sich auch in das
Feld

Feld der Satire, welches ihr nicht übel gelang; dahin gehört

1) Eine satirische Lobrede auf den so genannten Amaranthes, oder Gottlieb Siegmund Corvinus, die sich bei ihrem 1738. herausgegebenen Triumph der Weltweisheit befindet. Diese Rede war bei folgender Gelegenheit von ihr verfertigt worden. An dem Geburtstage des Corvinus, der in seinen Reden den alten Lohensteinischen und Weidlingischen Geschmack treulich beibehielt, wurde dieser altfränkische Dichter in eine Versammlung von witzigen Männern und Frauenspersonen eingeladen, wo die Gottschedin ihm zu Ehren oder Unehren, eine Rede vorlas, die eigentlich ein Cento war, den sie aus seinen seltsamen Einfällen und abentheuerlichen Ausdrücken zusammengestoppelt hatte. Die Vorlesung geschah in dem feierlichernsthaften Ton einer Lobrednerin. Ueber die schwülstigen Ausdrücke gerieth die Versammlung erstlich in Erstaunen und zuletzt in ein Gelächter. Corvin selbst wußte nicht, ob es ihm zu Ehren oder zum Spott geschah. Wenn aber Gottsched dieses einen neuen und zu der Zeit noch unversuchten Kunstgriff nennt, *) so zeigt er dadurch an, daß er in der Geschichte der Satire nicht sehr bewandert gewesen.

2) Die Pietisterei im Fischbein-Rocke; oder die Doctormäßige Frau. In einem Lustspiele

*) Gottsched im Leben seiner Frauen, welches der Sammlung ihrer kleinern Gedichte beigelegt ist.

spiele vorgestellt. Kofstock, auf Kofthen guter Freunde. 1736. 8. Seiten 160.

Diefes fatirifche Schaufpiel auf die Pietiften ift eigentlich aus der Komödie des Bougeant Femme Docteur, ou la Theologie Jansenifte tombée en Quenouille entftanden, welches im vorigen Bande diefer Gefchichte vorkommen ift. Die Gottfchedin nahm fich vor, dafelbe hier und da umzuarbeiten und es auf deutſchen Boden zu verpflanzen, weil fie in demfelben viele Aehnlichkeit zwifchen den Janseniften und Pietiften fand. Es ift alfo nicht blos Ueberfetzung, fondern es find viele Perfonen und ganze Auftritte ausgelaffen, und hingegen manch neues dazufommen. Diefes Komödie machte damals vielen Lärm, und man ſchrieb es dem Ueumeifter einem Feinde der Pietiften zu; ja es wurde an einigen Orten verbotthen und confiscirt. Doch ift es wider Willen der Verfaßerin gedruckt worden.

3) Horatii als eines wohlerfahrenen Schiffers beweglicher Zuruf an alle auf dem Meere der gefunden Vernunft ſchwimmende Wolffianer.

Als der Graf von Manteufel feinen Aufenthalt von Berlin nach Leipzig verlegte, rühmte er oft gegen fie die Predigten des Reinbeck's, die er auch anfieng, ins franzöfifche zu überfetzen. Die Frau Gottfchedin ſagte einft im Spaß zu ihm: fie getraute fich auch wohl eine Predigt zu machen, die den Grafen vergnügen follte. Als ſie der Graf beim Worte hielt, ſetzte ſie

diefe

diese Satire gegen den homiletischen Schlendrian auf, wo sie über die allegorische Verdrehung und Verstümmelung biblischer Sprüche, und über die in Predigten abgeschmackt angebrachte Gelehrsamkeit spottete. Sie wählte aber nicht einen biblischen Spruch zum Texte, sondern den Ausspruch des Horaz: Quo, quo scelesti ruitis? Horat. Lib. I. Od. 14. weil damals in einer gewissen theologischen Monathschrift den Wolffianern oft zugerufen wurde, quo ruitis? Aus dem Zurufe des Horaz stellte sie vor 1) das schön bemahlte Boot. 2) den Schiffer, der ihm droht, und 3) die zu besorgende Noth. Der Graf von Namtensfel ließ diese komische Predigt drucken.

- 4) Der kleine Prophet von Böhmischbroda, oder Weissagung des Gabriel Johannes Nepomucenus, Franciscus de Paula Waldstorch, genannt Waldstörchel. Prag. 1753. 8. 3 Bogen.

Dieses drollichte fliegende Blatt ist theils eine Uebersetzung, theils eine Nachahmung des Petit Prophete de Boehmischbroda von Herrn Grimm, worinn das Pökenspiel der Teufel ist los, dem Gottsched so feind war, lächerlich gemacht wird.

Johann Christoph Koss.

Koss wurde zu Leipzig 1717. geboren, und starb als ObersteuerSecretair zu Dresden 1765. Außer seinen Schäfergedichten schrieb er

- 1) Das Vorspiel, ein episch-satirisches Gedicht,
welches

welches man als sein Meisterstück ansehen kann, und welches wegen des feinen Witzes und der Versification als eines von den besten komisch-epischen Gedichten der Deutschen angesehen werden kann. Es enthält fünf Gesänge, und die Gelegenheit dazu war folgende. Gottsched zerfiel mit der Neuberin, mit der er bisher gemeinschaftlich an der Reformation der deutschen Bühne gearbeitet hatte. Diese zog einst eine Uebersetzung der *Alzire* von Stürven der Dollmetschung der Frau Gottschedin vor, welches das Signal zu einem hitzigen Streite war. Gottsched suchte nun bei aller Gelegenheit den Ruhm der Neuberin zu schmälern, und sie rächte sich durch ein aristophanisches Vorspiel. Koss wählte diese Begebenheit mit dem Vorspiele zum Stoff einer satirischen Epopee, und man sagt, auf Veranlassung einiger hohen Personen. Sie erschien 1742. auf zwei Bogen in quarto schlecht gedruckt, und wurde sogleich auf das strengste verbothen; daher sie lange nur in Handschriften herumgieng, bis sie die Schweitzer, denen nichts willkommner seyn konnte, zu Bern erst in 4. denn in 8. wieder abdrucken ließen. Sie vermehrten die OctavAusgabe mit sehr boshaften Anmerkungen und Erklärungen, und fügten noch zwei satirische Stücke hinzu, den verschnittenen Cato und die genothzüchtigte Iphigenia. Dieser Sammlung gaben sie den Titel:

Critische Betrachtungen und freie Untersuchungen zum Aufnehmen und zur Verbesserung der deutschen Schaubühne,
mit

mit einer Zuschrift an die Frau Neuberin.
Bern. 1743. 8. 1)

- 2) Der Teufel an Herrn Gottsched, Kunst-
richter der Leipziger Schaubühne, Uto-
pien 1755.

Die komische Oper des Herrn Weise, der Teu-
fel ist los; welche 1752. d. 6. Oct. zuerst auf die Leip-
ziger Bühne kam, machte viel Aufsehens. Ihr Bei-
fall erregte die ganze Gottschedische Schule, und jeder
bemühte sich die Unregelmäßigkeit derselben zu demon-
strieren. Gottsched selbst eiferte sowohl wider die Ope-
rette, als wider die Furien, die in den OperBalletten
zu Dresden erschienen. Dieses veranlaßte das Schrei-
ben des Teufels an Gottsched. Man gab auch den Ma-
gister Steinel in Leipzig für den Verfasser aus. Gott-
sched hatte damals gleich eine Reise vor, und auf allen
Stationen, wo er einkehrte, fand er das Schreiben.

Dieses burlesken Gedichts Anfang lautet also:

Herr Professor, hör er doch an,
Was hab ich armer Teufel gethan,
Da ich lezt einmahl los gewesen,
Daß er seinen Kunstrichter Besen,
Als ein großer baumstarker Knecht,
Nach mir geworfen? das ist nicht recht!
Zweierlei wird er auf Erden,

Gelehrt

- 3) Herrn Schmidts Biographie der Dichter. Thl. II. in
Kosts Leben.

Dritter Theil.

Kf

Gelehrt und klug wohl niemals werden!
 Denn in alles mengt er sich feck,
 Wie unter den Pfeffer der Mäusebreck.
 Dieses mit allem Respect zu sagen,
 Wie es gewöhnlich in diesen Tagen.
 Aber wer ihn will machen gescheid,
 Und wiederbringen vergangne Zeit,
 Oder schneeweiß waschen den Mohren,
 Der hat Müß und Arbeit verlohren!
 Drum hab ich auch zu guter Letzt
 Keimweis an ihn dies aufgesetzt,
 Seine Kolb ihm noch einmahl zu lausen,
 Bevor ich kann ihn recht zerzausen. v)

Thomas Abbt.

Thomas Abbt, gräflich Schaumburglippischer
 Hofrath, geboren 1738. zu Ulm, gestorben 1766.
 Er schrieb,

Erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich
 bald zu errichtenden protestantischen In-
 quisitionsGerichte, und dem inzwischen in
 Effigie zu haltenden Evangelischen Luthes-
 rischen Auto da Fe. Hamburg (Berlin)
 1766. 8.

Diese Satire wider den damaligen Verfolgungs-
 geist mancher Protestantischer Theologen, ist mit vieler
 Laune

v) Man findet das ganze Gedicht in Schmid's Anthologie
 der Deutschen. Thl. I. S. 215.

Laune geschrieben. Gegen diese Satire kamen folgende Schriften heraus:

Freie Untersuchung, ob die unter dem vorz
gegebenen Titel in Hamburg gedruckte kleine
Schrift, Erfreuliche Nachricht — eine
witzige Satyre, oder ein niederträchtiges
Pasquill sey? und

Christherzliche Dankfagung für die Erfreu
liche Nachricht von einem bald zu errich
tenden protestantischen *Auto da Fé.* 8.

Als Abbt's Briefe an einige Gelehrte nach seinem
Tode herauskamen, und sich darinn einige nachtheilige
Schilderungen der Universität Rinteln befanden, so er
schien dagegen: Der mit kleinern Academiten sym
pathesirende Raisonneur. Frankf. und Leipz. 1772.
8. und Supplement aux lettres de Correspondence de
feu Mr. Abbt. 1772. 8. worinn die Ursachen seines
Mißvergnügens aufgesucht, und in seinen allzugroßen
Ehrgeiß gesetzt werden.

George Ludewig von Bar.

Dieser gelehrte Freiherr aus dem Osnabrückischen,
der um 1701. geboren, und 1767. auf seinem Gute
Barenau im Osnabrückischen, als DomSenior zu Mün
den und Erblanddrost des Stifts Osnabrück starb, legte
sich vornämlich auf die französische Poesie, in der er
auch alle bisherige Deutsche übertraf. Wir haben von
ihm

Epitres diverses sur des sujets differens; in Versen. Lond. 1740. 12. Zwei Bände. Amsterd. 1750. 1751. Drei Bände in 8. Ins Deutsche, aber fehlerhaft übersetzt. Berlin 1756. 12.

Gottlieb Wilhelm Rabener.

Wer kennt nicht den classischen Satiriker und LieblingsSchriftsteller der Deutschen! Er wurde 1714. zu Wachau ohnweit Leipzig geboren, und starb 1770. als Oberstueerrath zu Dresden. In diesem Jahrhunderte ist fast kein Schriftsteller in Deutschland mehr gelesen, gepriesen und geachtet worden als Rabner. Ein Beweis, daß die Deutschen die Satire lieben, aber vorzüglich rabnerische Satire. Sein gutes Herz leuchtet allenthalben aus seinen Schriften, er hat mehr Lucianisches Salz als Bitterkeit, seine Satire ist allgemein und nicht persönlich, die Schreibart populair und rein, und seine mannichfaltigen Erfindungen lassen den Leser nie ermatten, sondern befördern die lustige Laune. Das swiftische Testament, das Märchen vom ersten April, das deutsche Wörterbuch, die Chronike und Todtenliste, die Sprüchwörter des Pansa, und die Briefe beschäftigen Kopf und Herz auf das angenehmste. Aus Klugheit wagte er sich nicht an die Thorheiten der Großen, sondern blos an die Narren des Mittelstandes, an die süßen Dummköpfe, asterwizigen und pedantischen Gelehrten, stolzen und einfältigen Dorfjunker, Marktschreier und dergleichen.

Die

Die achte Ausgabe seiner Satiren kam 1764. zu Leipzig in vier OctavBänden heraus.

Heinrich Gottlob von Justi.

Von Justi wurde in Tübingen geboren, und machte sich zuerst durch seine Preißschrift von den Monaten, die so wenig gepriesen wurde, bekannt. Er verließ die Rechtsgelehrsamkeit, der er sich anfänglich gewidmet hatte, und legte sich mit Eifer auf die Cameralwissenschaften, worinn er auch Fortschritte machte. Er war selten mit seinem Zustande zufrieden, und lebte bald in Aemtern, bald ohne Amt. Er stund einige Zeit in Wien, an dem dasigen Theresianum, und starb 1771. zu Cüstrin als Berghauptmann und Director der Stahlfabriken in der Mark. Unter seinen Schriften gehört hieher,

Die Dichter-Insel, nach ihren verschiednen Landschaften, und den darinn befindlichen Einwohnern sowohl, als nach derselben Gottesdienst, Staats- und Kriegsverfassung unpartheiisch beschrieben, benebst einem Lob- und Heldengedichte. Leipz. und Wittenb. 1745. 8. Seiten 128.

Joseph Anton von Bandel.

Dieser berühmte polemische Schriftsteller der katholischen Kirche, der nach dem Urtheil aller vernünftigen Leute ein Mann ohne Kopf und Geschmack war, starb 1771. Seine Schriften sind voller Hanswurst-

Kf 3

poßen,

posen, und es scheint, daß er mit Weißlingern aus einerlei Geistesfamilie herstamme. Er hat folgendes geschrieben

- 1) Catholisches Kriegsrecht über den Kloster- und Glaubens-Deserteur P. Gregorius Rothfischer, welcher mit Zurücklassung der geistlichen Uniform Anfangs Januarii 1752. von dem auserwählten Kriegs-Heer der streitenden heiligen Catholischen Kirche zum Feinde übergangen. Costanz 1752. 4. Seiten 41.
 - 2) Polemische Leichenrede über den so genannten Erlanger, Herrn Joh. Gottfr. Groß, welcher zu Christian Erlang durch einen Preussischen Schlagfluß getroffen worden. Constanz. 1753. 4.
- Diese Schrift bezog sich auf die bekannte Begebenheit, die sich zwischen einem Preussischen Unterofficier und dem Erlanger Zeitungsschreiber zugetragen haben soll.
- 3) Strasschul, daß ist, geistliches Zuchthaus für einen Projectant des Entwurfs, daß man die geistlichen Ordenshäuser vermindern soll. Straßb. 1756. 8. Der Mann sollte igt leben.
 - 4) Auf eine Lügen eine Maultasche, oder der bei Bestürmung der Herzogl. Württembergischen Ehre zurückgeschlagne Feind. Salzmansweil. 1766. 8.

5) Can-

5) *Consilium utriusque medici ad Iustinum Febronium de statu Ecclesiae et potestate Papae, aegerrime febricitantem. Trajecti. ad lac. Acron. 1764. 8.*

6) Der stummgewesne Advocat in seinem Feiertagshumor auf das neue Jahr 1767. 8.

In einer gelehrten Zeitung wurde bei Erscheinung dieser Schrift gesagt: Wir haben immer in Gedanken gestanden, daß der Antipode der gesunden Vernunft, der berühmte Herr Bandel zu seinen Vätern, z. E. einem Eulenspiegel, einem Hudibras, einen Don Quixote, und andern berühmten Männern versammelt sei; aber auf einmahl fällt uns diese Schrift von ihm in die Hände. — Wir halten seinen Sonn- und Festtags-Humor mit dem größten Rechte für einen Hundstags-Humor.“ ^{w)}

Bandel wurde zu Billingen auf dem Schwarzwald geboren, studierte zuerst bei den Franciscanern und Jesuiten und hernach auf der hohen Schule zu Freyburg. Da ihm aber das Studieren nicht mehr behagen wollte, wurde er ein Schreiber; allein aus Ehrgeiß lies er dieses Handwerk wieder fahren, und begab sich auf die Universität Leipzig. Nachher gieng er mit den beiden Prinzen Ludwig und Friedrich von Würtemberg auf Reisen als Hofmeister. Nach seiner Zurückkunft, da ihm die Hoflust nicht dienen wollte, begab er sich

Kf 4

nach

w) Hallische gelehrte Zeitungen. 1768. S. 516.

nach Costanz, wo er eine den Protestanten entgegengesetzte Zeitung schrieb. 1750. sandte ihn ein Reichsprälat in Geschäften nach Rom, wo er den ersten Jahrgang seines stummen Advocaten ins Italienische übersetzte, und ihn dem Pabst und den Cardinälen überreichte, nachdem er ihn vorher der Gesellschaft der Wissenschaften zu Rom, die ihn zum Mitgliede erwählt, dedicirt hatte. Der Pabst machte ihn, seinen Heldemuth gegen die Protestanten zu belohnen, zum Ritter des Ordens des heiligen Petrus, und zum Doctor beider Rechten. Sonst hatte der Mann nirgends keine bleibende Stätte, und zog allenthalben herum, weil er sich wegen seines unruhigen Kopfes, Marktschreierei und Windbeutelei selbst mit seinen Glaubensgenossen nirgends vertragen konnte. Seine Schriften wurden selbst in Wien confiscirt.

Christian Adolph Klotz.

Klotz wurde zu Bischofswerda in Sachsen, wo sein Vater Superintendentus war, im Jahr 1738. geboren. Den Grund zu den schönen Wissenschaften legte er in der Fürstenschule zu Meissen und zu Görlitz. Im Jahr 1758. bezog er die Universität Leipzig, wo er schon anfang, Recensionen in die gelehrten Leipziger Zeitungen und in die Acta Eruditorum zu machen. Bei der Beurtheilung von Burmanns Anthologie in diesen Actis wurde sein bekannter Streit mit diesem holländischen Gelehrten veranlaßt. Von Leipzig begab er sich nach Jena, wo er das Secretariat bei der dasigen
latei-

lateinischen Societät verwaltete. 1761. nahm er von der Wittenbergischen philosophischen Facultät das Magister-Diplom und den Lorberkranz als Dichter an, und hielt Vorlesungen über den Horaz. 1762. kam er nach Göttingen als außerordentlicher Professor der Philosophie. 1765. erhielt er durch seinen Gönner den Obersten Quintus Icilius einen Ruf nach Halle als Professor der Philosophie und Beredsamkeit, und das Prädicat als Hofrath, wozu nachher auch der Titel eines Geheimen Raths kam. Er starb 1771. den 31. Dec. zu Halle. Dieser vortreffliche Kopf würde glücklich gewesen seyn, wenn er sich niemals in gelehrte Streitigkeiten eingelassen hätte, die seiner Ruhe und seinem Ruhme gleich nachtheilig waren. Er hatte einen starken Hang zur Satire, welches sowohl seine Recensionen, als seine eigentlichen satirischen Schriften bezeugen, nämlich

1) *Mores Eruditorum.* Altenb. 1760. 8. Seiten 104.

Diese Satire, wozu man die Originale in Leipzig finden wollte, wurde durch das academische Concilium daselbst verbothen. Man hielt anfänglich den Doctor Platner für den Verfasser, der sich aber in einer Apologie vertheidigte.

2) *Genius Seculi.* Altenb. 1760. 8. Seiten 190.

3) *Somnium, in quo, praeter caetera, Genius seculi cum Moribus eruditorum vapulat.* Altenb. 1761. 8. Ohne die Vorrede 112. Seiten.

Rf 5

4) An-

- 4) *Antiburmannus*. 1761. 8. In Klozens Carminibus kommen auch Sermones vor.
- 5) *Funus Petri Burmanni secundi*. Altenb. 1762. 8. Seiten 64.
- 6) *Ridicula litteraria*. Altenb. 1762. 8. Ohne die Vorrede 86 Seiten.
- 7) *Libellus de Minutiarum studio et vixandi libidine Grammaticorum quorundam*. Ienae 1761. 8.

Da mein Urtheil von den Satiren und Talenten überhaupt des seeligen Klotz für partheiſch angeſehn werden könnte, weil ich bei ſeinen Lebzeiten mit ihm in einiger Verbindung geſtanden, ſo will ich ein Paar andre Zeugen auftreten laſſen, die deſto unverwerflicher ſeyn werden, da ſie ihr Zeugniß vor den entſtandnen Streitigkeiten ablegten. Die *Mores Eruditorum* und *Genius Seculi*, ſagen die *LitteraturBrieſe*, zeigen auch dieſe Mannichfaltigkeit in Erfindungen, den feinen Spott, der aus der Unſchuld des Herzens zu kommen ſcheint. — Ein Schriftſteller, der dieſes ungezwungen erreicht, läßt uns gleichſam einen Zeitgenoſſen des Tullius hören, der ſich über unſre Sitten in ſeiner Sprache ausdrückt.^{x)} Und Herr Herder ſchrieb von Klozen alſo: Ein Mann, wie er, der das Mark der lateiniſchen Denkart und Sprache, inſonderheit der horaziſchen Laune in ſich geſogen, der durch ſeine Abhandlungen und Gedichte, durch Ausgaben und Beurtheilungen,

x) *LitteraturBrieſe*. Thl. X. S. 197.

gen, die in Deutschland so selten lateinischen Musen, bekannter und nützender zu machen sucht. *)

Johann Benjamin Michaelis.

Michaelis wurde zu Zittau 1747. geboren, und starb ohne Amt zu Halberstadt 1772. Seine Stärke bestand in deutscher poetischer Satire, worinn er nach Hallern die größte Kraft hatte. Er würde der deutsche Juvenal worden seyn, wenn er nicht so frühzeitig gestorben wäre. Er schrieb Satiren über die Pedanterei, über die Schriftsteller nach der Mode, über die Kinderzucht und die Kunstrichter. Bei letzterer war das Motto befindlich: Da nahm Daniel Pech, Fettes und Haar, und kochte es untereinander, und machte Ruchlein daraus, und warfs dem Drachen ins Maul, und der Drache borst davon mitten entzwei. Und Daniel sprach: siehe das sind eure Götter. Historia von Daniel Vers 26.

Albrecht von Haller.

Dieser gleich große Philosoph, Arzt und Dichter, der weit über alles Lob erhaben ist, wurde zu Bern 1708. geboren, und starb daselbst 1777. als Mitglied des großen Raths und Präses der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen. Er hat nur wenige Satiren geschrieben, nämlich über die Falschheit menschlicher

*) Fragmente über die neuere deutsche Litteratur. Dritte Sammlung. S. 262.

licher Tugenden, über die verderbten Sitten, und über den Mann nach der Welt; aber sie sind an Reichthum der Gedanken und körnigten gedrungnen Ausdruck, so vortreflich, daß man sie den besten Satirikern aller Nationen kühn an die Seite setzen darf.

George Friedrich Meier.

Meier wurde 1718. zu Ammendorf bei Halle geboren, und starb 1777. als Professor der Philosophie zu Halle. Durch seinen populairn Vortrag machte er die Philosophie gemeinnütziger und zu einer Lehrerin des Volks. Außer einer Menge philosophischer Schriften, die das Gepräge des guten Geschmacks an sich haben, schrieb er auch eine Satire unter dem Titel:

Verurtheilung der Baumgartischen Anmerkungen zu der allgemeinen Welthistorie. Eine Erzählung vom Blocksberge.

Es waren die Baumgartischen Anmerkungen mit einer Bitterkeit und Muthwillen eines unwissenden Recensenten angegriffen, welche einige Peitschenhiebe des Satyrs wohl verdienten. Meier, der seinen Baumgarten als Sohn verehrte, würdigte den Schreiber, ihm solche zukommen zu lassen. Dieser Aufsatz zeigt von der Laune und Swiftischen Denkungsart des Verfassers, der sie aber nur sehr selten, in seinen Aufsätzen zum Geselligen und Menschen, aber allemahl gut angebracht hat.²⁾

Samuel

2) Meiers Leben von Sam. Gotth. Langen. S. 113.

Samuel Gotthold Lange.

Samuel Gotthold Lange, Inspector der Kirchen und Schulen im Saalkreise und Pastor zu Laublingen, wurde zu Halle 1717. geboren und starb 1781. Er war der erste unter den lyrischen Sängern unsers Jahrhunderts. Unter seinen Schriften gehören hieher

- 1) Eine wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried dem Zweiten, das ist, wohlverdiente Züchtigung einer Schand- schrift, welche die so genannte Evangelische Kirche Mährischer Unität, durch ihren würdigen Vorfechter *Albinus Sincerus* ausgehen lassen, dem beleuchtenden Siegfried, und heimleuchtenden *Alb. Sincerus*, statt einer Laterne verehret von dem, Der Sich Richtet. Braunschweig und Leipzig 1747. 8. 280 Seiten.

Nachdem Siegfried, ein Herrnhuter, sich gewagt Baumgartens theologisches Bedenken die so genannte Evangelische Mährische Kirche betreffend zu beleuchten; Baumgarten aber in dem 36. Stück seiner Bedenken ihm gezeigt, daß sein Licht zu kurz gewesen, so hielt *Albinus Sincerus* für nöthig, seinem Bruder zu Hülfe zu kommen, und wagte sich mit einem größern Stück Licht den Beschuldigungen des D. Baumgarten heimzuleuchten; weil ihm aber unterwegs sein Licht ausgegangen, so kaufte ihm Lange aus Mitleiden eine Laterne, um sich selbst heimzuleuchten. Lange hat hier und da beson-

ders

ders im ersten Buche und in den Aufschriften der Capitel die altfränkische Schreibart aus dem Volksbuche der gehörnte Seyfried, sehr komisch angebracht; vorzüglich wird der Liebergreul in den Herrnhutischen Gesangbüchern und die Phallus-Ideen in demselben aufgedeckt.

2) Seltne Verdienste Gottscheds um Deutschland.

Sonst war Lange ein großer Verehrer des Voccalini, ob er ihn gleich nur aus der elenden deutschen Uebersetzung kannte, und wollte eine deutsche Nachahmung davon herausgeben, von der sich auch schon einige Proben in dem von ihm herausgegebenen Journal: Einer Gesellschaft auf dem Lande poetische, moralische, ökonomische und kritische Beschäftigung, Halle 1777. befinden. Er hat auch drei satirische Oden verfertigt, 1) der GegenParnass, in seinen horazischen Oden. 2) der verderbte Zustand der Christen (nach der ursprünglichen Ueberschrift, der verderbte Zustand von Berlin) in der Wochenschrift, der neue Rechtschaffen. 3) der satirische Dichter, in der Beschäftigung der Gesellschaft auf dem Lande. Außer ein Paar satirischer Oden von Uz, sind meines Wissens die einzigen satirischen Oden, die man in Deutschland hat.

Gotthold Ephraim Lessing.

Lessing wurde 1729. zu Camenz geboren und starb 1781. als herzogl. Braunschweigischer Hofrath und

Biblio-

Bibliothekar zu Wolfenbütel. Seine Verdienste um die deutsche Litteratur sind so allgemein anerkannt, daß sie keiner Lobeserhebung bedürfen. Sein Talent zur Satire hat er theils in seinen Sinngedichten, theils in den gelehrten Streitigkeiten mit dem Pastor Lange von Laublingen, dem geheimenden Rath Kloss und dem Herrn Pastor Göze in Hamburg hinlänglich gezeigt. Ich bemerke hier blos eine von seinen heftigsten critischen Schriften, nämlich

Vademecum für den Herrn Samuel Gottshold Lange, Pastor in Laublingen, in Taschenformat. Berlin 1754. 12. Vier Bogen.

Bei Gelegenheit dieser Streitigkeit schrieb Lange:

Schreiben wegen der Lessingischen Beurtheilung der Uebersetzung des Horaz. 1754. 8. und

Schreiben an Herrn Prof. Nicolai zu Frankfurt, welches die Streitigkeit mit dem Herrn Lessing wegen der Uebersetzung des Horaz betrifft. 1754. 8.

Daniel Wilhelm Triller.

Doctor der Arznei Gelehrsamkeit, Professor der Therapie auf der Universität zu Wittenberg, Chursächsischer Hofrath und Leibarzt, wurde zu Erfurt 1695. geboren, und starb 1782. Er war in die Gottschedischen Streitigkeiten mit den Schweigern verwickelt, und schrieb gegen Klopstocks Messias um die deutschen Hexameter lächerlich zu machen:

Der

Der Wurmsamen, ein Heldengedicht. Erster Gesang, welchem bald noch 29. andre folgen sollen. Nach der allerneusten manierischen, schöpferischen, heroischen und männlichen Dichtkunst, ohne Regeln regelmäßig eingerichtet. 1751. 8.

Gegen diese Schrift kam von einem ungenannten Verfasser heraus:

Der Wurmdoctor, oder glaubwürdige Lebensbeschreibung des Herrn Verfassers vom Wurmsamen. Frankf. und Leipzig. 1751. 8. 24 Seiten.

Dagegen schrieb ein Gottschedianer:

Unpartheiische Untersuchung, was von der Schrift, der Wurmdoctor zu halten sey. Frankf. und Leipz. 1752. 8.

Der Verfasser will den Wurmdoctor nach den Regeln der Satire prüfen. Gottsched nennt es ein wohlgeschriebnes Stück. Man hat auch unter dem Titel: des Wurmsamens zweiter Gesang, ein Gedicht in jambischen Versen, welches aber keine Fortsetzung des Wurmsamens ist. Gottsched meint, der Parnass auf dem Gletscher, schicke sich besser dazu, ob es gleich an Späßhaftigkeit dem Wurmsamen nicht gleich komme. Er wünschte lieber eine Fortsetzung des Wurmsamens. ^{a)}

Friedrich

a) Gottscheds Neustes. 1752. S. 295.

Friedrich Just Kiedel,

Kaiserlicher Rath zu Wien und Lector des Staatskanzlers Fürsten von Kaunitz, geboren zu Wiselbach bei Erfurt 1742. starb zu Wien 1785.

- 1) Sieben Satiren, nebst drei Anhängen. Jena. 1765.
- 2) Briontes der Dritte. 1765.
- 3) Launen an meinen Satyr. Erfurt 1772. 8. 4 Bogen.

Die trefflichen Talente des Verfassers zur Satire sind in diesen Versuchen nicht zu verkennen.

Johann Jakob Bodmer.

Bodmer Mitglied des großen Rathes zu Zürich und Professor der Schweizergeschichte und Politik wurde 1698. zu Greifenberg bei Zürich geboren, und starb 1785. Dieser Vater der Kritik und Wiederhersteller des guten Geschmacks in Deutschland zeigte seinen satirischen Geist hauptsächlich an Gottsched und seinen Anhängern. Als Triller in Breitingers Dichtkunst wegen seiner Fabeln getadelt wurde, setzte er zu einer neuen Ausgabe seiner Fabeln eine heftige Vorrede gegen die Schweizer auf, die er zwar auf Ernesti's Zureden nicht drucken ließ, aber doch durch Abschriften so vervielfältigte, daß sie den Schweizern in die Hände kam. Bodmer ließ sie sogleich unter dem angenommenen Namen des Correctors Erlenbach drucken:

Nothwendiges Ergänzungsstück zu der Schutzvorrede Herrn D. Trillers vor seinem neuen äsopischen Fabelwerke, durch einen glüklichen Zufall mitten aus dem Verderben gerettet, und den Verehrern der trillerischen Muse mitgetheilt von einem schweizerischen Junfgenossen. 1740.

In den beigefügten satirischen Noten geht es öfters über Gottsched her. Unter dem Namen Eßfinger schrieb Bodmer 1741. eine Vergleichung zwischen Gottscheds und Breitingers Dichtkunst, ingleichen eine ironische Ablehnung des Verdachts, daß die schweizerische Nation sich habe überreden lassen, an Miltons verlohrnem Paradiese Geschmack zu finden.

Nun war das Signal zu einem offenbaren Kriege zwischen Zürich und Leipzig gegeben. Gottsched ließ in den Belustigungen nicht nur von dem Magister Pitschel Anmerkungen über das Ergänzungsstück der trillerischen Vorrede schreiben, sondern rükte auch ein profaisches Gedicht der Dichterkrieg ein, wo Bodmer unter dem Namen Marbod verspottet wurde. Bodmer trat daher wieder im October 1741. als Erlensbach mit einem Echo des deutschen Witzes auf, welches sieben Aufsätze sind, die sich alle auf diesen Streit beziehen.

Unter dem Namen Eßfinger setzte Bodmer dem Dichterkriege eine andre satirische Allegorie das Komplot der herrschenden Poeten entgegen. Als Erlensbach

lenbach ließ er 1742. Gottscheds Vorrede zur neuen Ausgabe der Dichtkunst, wo auf Breitingers Werk geschimpft war, mit Anmerkungen abdrucken. Viele von den Schriften gegen Gottsched findet man in der Sammlung kritischer, poetischer und geistvoller Schriften, wovon Bodmer 1741-1744. zwölf Stücke herausgab, als Nachrichten von gelehrten Schriften, eine Satire gegen Gottsched, sinnliche Erzählung von der mechanischen Verfertigung des Gottschedischen Cato, zwei erdichtete Schreiben an die Greifswalder Deutsche Gesellschaft, die mit Gottsched gemeine Sache machte, Strufaras, eine satirische Erzählung gegen Gottsched.

Viele Ausfälle gegen Gottsched und Consorten stehn auch in den Freimüthigen Nachrichten von neuen Büchern, die zu Zürich 1744-1763. in zwanzig Quartbänden erschienen, und woran Bodmer sehr vielen Antheil nahm.

Einige Schäfergedichte in den Bremischen Beiträgen gaben Bodmern Anlaß, mehrere Schäfergedichte von Gottsched und seinen Anhängern lächerlich zu machen. Dieses geschah in der Schrift:

Vom Natürlichen in Schäfergedichten wider die Verfasser der Bremischen neuen Beiträge verfertigt von Nisus, einem Schäfer in den Kohlgärten, einem Dorfe vor Leipzig, besorgt und mit Anmerkungen vermehrt von Hans Görden, gleichfalls einem Schäfer daselbst. Zürich. 1746. 8.

Auch noch 1746. ward wieder ein Trauerspiel von Gottsched lächerlich gemacht in der Schrift von Bodmer:

Beurtheilung der Panthea, eines so genannten Trauerspiels, nebst einer Vorlesung für die Nachkommen, und einer Ode auf den Namen Gottsched.

1756. erschien die Satire über Schönaichs Heldegedicht unter dem Titel:

Arminius Schönaich, ein Episches Gedicht von Herrmannfried.

Die Gottschedianer wurden 1758. nochmals in einer Satire gezüchtigt: Das Banket der Dunsen. Einige Kritiken, die Lessing in seinen Abhandlungen von der Fabel über Bodmers Fabeltheorie gemacht hatte, reizten diesen sich in einer Parodie und Gegenkritik zu rächen, und so erschienen 1760:

Lessingische unäsaopische Fabeln, enthaltend die sinnreichen Einfälle, und weisen Sprüche der Thiere, nebst dahin einschlagenden Untersuchungen der Abhandlungen Lessings von der Kunst Fabeln zu verfertigen. Zürich. 8.

Die parodirten Fabeln waren von Bodmer, die Untersuchungen von Breitinger.

Weil die politischen Schauspiele Bodmers in der Leipziger Bibliothek waren getadelt worden, so suchte er
Herrn

Herrn Weißens Schauspiele wieder durchzuziehn und parodierte sie; daher erschien in seinen neuen theatralischen Werken (Lindau 1768. 8.) ein lustiges Nachspiel unter dem Titel:

Atreus und Thyest, ein Trauerspiel in fünf Acten von Weißem; iezzo zum Besten der Logen und des Parterre charakterisirt, humanisirt, dialogirt.

In eben diesen theatralischen Werken befindet sich auch der Auffatz:

Eindrücke der Befreiung von Theben, eines Leipzigerischen Trauerspiels auf einen Kenner der Griechen.

Der neue Romeo eine Tragikomödie sollte das Trauerspiel gleiches Namens von Herrn Weiße lächerlich machen. Allein in diesen leßtern Streitigkeiten hatte Bodmer keinen Kenner auf seiner Seite.

In einer profaischen Satire, unter dem Titel:

Von den Grazien des Kleinen. 1769. 8. 1 $\frac{1}{2}$ Bogen

verspottete er verschiedne neuere Werke von Wieland, Gleim und Jacobi.

Der gerechte Momus, der 1780. herauskam, war eine satirische Erzählung über den gegenwärtigen Zustand der Litteratur. S. Herrn Schmidts Nekrolog. S. 811. ff.

Johann Joachim Schwabe,

Professor der Philosophie, des großen FürstenCollegii in Leipzig Collegiat, und der UniversitätsBibliothek Aufseher, wurde 1714. zu Magdeburg geboren, und starb 1784. Er hatte viel Antheil an Gottscheds Streitigkeiten mit den Schweizern, und hat die Belustigungen des Verstandes und Witzes herausgegeben. Man hat ihm folgende Satiren zugeschrieben:

- 1) Critischer Almanach. Winterthur. 8. sechs Bogen.

Diese Satire war wider die Schweizer gerichtet, und zwar in Form eines Calenders. Die bekannten Calenderzeichen stehen mit darinn, und deuten an, an welchen Tagen es gut sei, den Schriftstellern zu schröpfen, Ader zu lassen, Haare abzuschneiden u. s. f. es kommen darinn dienliche Arzneimittel für die Scribenten in gewissen Fällen vor, was die in einem Monate geborenen Kinder für Schicksale zu erwarten haben. In der Mitte des Almanachs stehn sehr beißende Knittelverse, die auf gewisse deutlich bezeichnete Gelehrte gehn. Unter andern fangen sich etliche Zeilen an: Zu Berlin auch hübsch und fein Meister Pyra das Conrectorlein; welches auf den Dichter Immanuel Jacob Pyra ging, der ein Freund der Schweizer war; zu dessen Tode, der 1745. erfolgte, diese Satire viel beigetragen haben soll. Von andern wird dieser Kalender Dreyern zugeschrieben.

- 2) Voll

2) Voll eingeschantes Tintenfäsl eines allezeit paratseyenden Brieff *Secretary*, gefült mit kohlrueßtraben pechschwarzen Tinten wider unsre Feind, mit rother gegen unsre Freind, mit gelber voller Neyd, mit grüner voller Freud, mit brauner und mit blauer, wies d'willst, süß und sauer. Das ist, gründige und bündige Anweysung, wie man allerhand *Sortimenta* von netten Brieffen zusammen buchstabiren kann, von R. D. Vito Blaurockelio. Ruffstein auf Kosten des erwürdigen *Authoris*. 1745. *Cum permissu Superiorum*. Starck verpönt, daß sich keiner den Teufel reithen laßt das *Tractaetel* nachzudrucken bey Straff einer jahmerlichen Schimpffir und LasterungsLegend, die ihm so mitfahren soll, daß kein Hund ain Bißl Brodt von ihm nimpt. 8.

Diese sehr komische Satire gegen die Schweizerischen Kunstrichter, sonderlich Erlenbach, Bodmer und Breitinger, ist in tyrolischer Mundart abgefaßt. Auch Pyra wird darinn gelästert, und fälschlich ausgesprengt, er wäre aus Uergerniß wegen seines Streites mit den Gottschedianern gestorben. Weil Nylius die Beurtheilung des Hallerischen Gedichtes über den Ursprung des Uebels in den Bemühungen gemacht hatte, so wollten ihn viele für den Verfasser halten. Allein er hat sich ernstlich dagegen vertheidigt.

Ludwig von Heß,

Ehmaliger Königlich Schwedischer und H. Pfalz-
Zweibrückischer Regierungsrath, Ritter des Königl.
Nordsternordens, geboren in Schwedisch Pommern
1719.

Des Herrn Justizrath Ludwig von Heß sa-
tyrische Schriften, herausgegeben von
S**. Hamb. 1767. 8. 462. Seiten.

Eigentlich sollen nur die zwei ersten Aufsätze satirisch
seyn, Juno abortans und Crater Helena.

Friedrich Wilhelm Gleim,

Secretair des Domcapitels zu Halberstadt und Ca-
nonicus zu Walbeck, geboren zu Ermsleben, 1719.

Sendschreiben an das Pflanzstädtlein zu
Herrnhuth,

Eine kleine aber wohlgeschriebne Satire auf die Herrn-
huther, welche in die Hamburgischen Gelehrten Zeitun-
gen eingerückt worden. ^{b)}

Christoph Otto Freiherr von Schnaich.

Erbherr auf Amtitz in der Niederlausitz, Chursäch-
sischer Hauptmann, Canonicus zu Altbrandenburg an
der Havel, und Keiserl. gekrönter Poet, geboren zu
Amtitz 1725. In den poetischen Kriegen zwischen
Gotts

b) Langens Sammlung gelehrter und freundschaftlicher
Briefe. Thl. I. S. 105.

Gottsched, den Schweigern und Klopstock, war er auf Gottscheds Seite, und schrieb

- 1) Die ganze Aesthetik in einer Nuß, oder Neologisches Wörterbuch, als ein sicherer Kunstgriff, in 24. Stunden ein geistvoller Dichter und Redner zu werden, und sich über alle schale und hirnlose Reimer zu schwingen. Alles aus den Accenten der heiligen Männer und Barden des iezigen überreichlich begeisterten Jahrhunderts zusammengetragen, und den größten Wortschöpfern unter denselben aus dunkler Ferne geheiligt von einigen demüthigen Verehrern der sehr raffischen Dichtkunst. 1754. 8. Ohne die Vorrede 471. Seiten.

Als eine Probe aus dieser Satire will ich blos die Dedication abschreiben: Dem Geist-Schöpfer, dem Seher, dem neuen Evangelisten, dem Träumer, dem göttlichen St. Klopstocken, dem Theologen; wie auch dem SynodfluthenBarden, dem PatriarchenDichter, dem Rabbinischen Märchen-Erzähler, dem Vater der mizraimischen und heiligen Dichtkunst, dem zweihundertmännischen Rathe Bodmer, widmen diese Sammlung neuer Accente, die Sammler.

Gegen diese Satire erschien folgende Schrift, unter dem Titel:

Ragout à la mode, oder des Neologischen Wörterbuchs erste Zugabe von mir selbst.

El 5

1755.

1755. 8. 40 Seiten, worinn ein satirisches Schul-Examen über einige zur Dichtkunst gehörige Sachen angestellt wird.

Als eine Vertheidigung der Aesthetik in einer Nuß und Gottscheds, dem man dieselbe zugeschrieben hatte, erschienen:

Erläuterungen über die ganze Aesthetik in einer Nuß, in einigen Briefen den Liebhabern der neuen ästhetischen Schreib- und Dichtungsart mitgetheilt. Frey - Singen, 1755. 8. 144 Seiten.

Dem Freiherrn von Schönau wird ferner zugeschrieben:

2) Die ganze Aesthetik in einer Nuß in ein Nußchen gebracht; oder Nachlese der Neologie. 1755. 8. 92 Seiten. Hierinn ist enthalten

a) Die Nuß oder Gnifel: ein Heldengedicht; mit des Verfassers eignen Lesarten, von ihm selber fleißig vermehrt: Siebente Auflage dem großen Kellah zugeeignet. In diesem Heldengedichte in vier Büchern wird Lessing verspottet, der unter dem Anagramm Gnifel vorgestellt ist, wie Haller unter Kellah. Das anagrammatisiren hätte der Verfasser sollen bleiben lassen; denn einer von unsern besten noch lobenden Epigrammatisten hat aus dem Namen
Schön-

Schönaich ein greuliches Anagramm herausgebracht.

b) Platons Urtheil über die Aesthetik.

c) Apollo an die Todten.

3) Ein Mischmasch von allerlei ernsthaften und lustigen Pöffen; der berühmten Königin des Herzens Dulcinea von Toboso zugeeignet. 1756. 8.

In diesem Mischmasch kommt außer einigen spöttischen Sinngedichten auf Lessing, Ebert, Curtius und Titius, eine Untersuchung vor, ob das Heldengedicht Gnißel eine Lästerschrift sei, ob man einen wegen seiner Sprachschneider lächerlich machen dürfe, und ob es erlaubt sey, einen Zeitungsschreiber lächerlich zu machen; Ferner ein erbauliches Lied auf den Gnißel, im Ton: Ei jagt mir doch die Käser weg, worinn Lessing verspottet wird; Versuch einer Lebensbeschreibung des deutschen Pantalon-Phoebus, ein lächerlicher Cento, aus dem Mesias, dem Noah und andern Patriarchaden zusammengesetzt; und zuletzt ein Trosts Schreiben an den Professor Meier wegen seiner Kriegserklärung an den Professor Gottsched, abgelaßen von der Gesellschaft der kleinen Geister.

4) Der Sieg des Mischmasches, ein episches Gedicht; von dem Verfasser des Gnißels. Mit dem Motto aus dem Rachel:

La Maitre mache mir en façon der Franzosen
Für gut Contentement ein Paar geraumer Hofen.

Troßberg bei Heidegger und Compagnie. 1755.
8. 84. Seiten.

Dieses satirische Heldengedicht ist gegen alle Anti-Gottschedianer gerichtet, besonders gegen die komischen Heldengedichte des Zacharia, dem es auch dedicirt ist, und der wegen seiner gallicanischen Ausdrücke verspottet wird.

Friedrich Melchior Grimm,

Herzogl. Sächsisch-Gothaischer Geheimer Rath und Resident zu Paris, geboren 1727. zu Regensburg.

Im Jahr 1752. kamen einige Italienische Intermezzospieler nach Paris, die man dort Bouffons nannte, und stellten ihre Zwischenspiele mit großem Beifall auf dem Operntheater vor. Es entstanden aber unter den Zuschauern bald zwei Partheien, die Bouffonisten, welche die Italienische Music vertheidigten, und ihren Platz neben der Loge der Königin, oder in dem Winkel der Königin hatten, und die AntiBouffonisten, welche der französischen Music den Vorzug gaben, und sich neben der Loge des Königs, oder in dem Königswinkel aufhielten. Aus diesen beiden Winkeln wurde gleichsam aus zwei Lagern, ein sonderbarer Krieg geführt. Den ersten Angriff that Herr Grimm, der auf der Seite der Bouffonisten war, durch eine sehr komische Satire im biblischen Stil, welche den Titel führte:

Le' petit Prophete de Boehmischbroda. 1753. 8.
43 Seiten.

Vor dem ersten Capitel steht diese Ueberschrift: Ici sont ecrits les vingt-un Chapitres de la Prophetie de Gabriel Ioannes Nepomucenus Franciscus de Paula Waldstorch dit Waldstoerchel, natif de Boehmischbroda en Boheme. Philosoph. et Theolog. Mor. studio in Colleg. maj. RR. P. P. Soc. Ies. fils de discrete et honorable personne, Eustachius Iosephus Wolfgangus Waldstorch, Maitre Lutier et Facteur de Violon, demeurant dans la Iudengass de l'Altstadt à Prague, aupres les Carmes à l'enseigne du violon rouge, et il les a escrit de sa main, et il les appelle sa vision, Lat. Canticum Cygni Bohemici.

Der kleine Prophet von Böhmischobroda sieht einen Holzhacker an der Spitze der Oper, Zimmerleute, welche die Chöre in Gang bringen, Sängern, vor deren unsinnigen Geschrei, aufgeschwollenen Adern und purpurrothen Gesicht man erschrickt, Sänger, welche meckern, anstatt zu singen. In den Compositionen des Lully findet er eine unerträgliche Monotonie.

Gegen diese Schrift erschien:

Les trois Chapitres, ou la vision de la Nuit du Mardi gras au Mercredi des Cendres; deren Verfasser den böhmischen Propheten Lügen strafen und die französische Music vertheidigen will. Unterdeßen kam eine neue Auflage des kleinen Propheten mit einem Zusatze unter dem Titel heraus:

II 7.

Reponse

Reponse de Coin du Roi, au Coin de la Reine, worinn die Parthei der französischen Music genommen wird. Hierauf erschien ein Schreiben von einem Bogen: *Au petit Prophete de Boehmisch Broda le grand Prophete Monet.* Dieses Stück soll von Diderot seyn. Der Verfasser sagt beiden Gegnern die Wahrheit, und zieht auf die Bouffons los, z. E. auf einen Kerl, der sein Gehirn verlohren hatte, und es in der Tasche sucht, woraus etliche Sperlinge fliegen. Zuletzt hängt er eine spöttische Nachricht an: *Avis au public:* Es dient zur Nachricht, daß der Geschmack auf dem Theater verlohren gegangen und von zwei Deutschen gefunden worden; welche hiermit ersucht werden, ihn wiederzugeben.

Johann Gottlob Benjamin Pfeil,

Doctor der Rechte und Freih. Friesischer Amtmann zu Rammelsburg im Mannsfeldischen, geboren zu Freiberg 1732.

Kurzer Auszug aus der Geschichte des Königreichs Hoang:thy.

Diese satirische Geschichte des Geschmacks und der Dichtkunst unter den Deutschen werden diejenigen leicht verstehn, die mit den Abwechslungen und Veränderungen des Geschmacks besonders in neuern Zeiten bekannt sind. Gottsched, welcher hier den Namen Lahormonidas der Große führt, wird sehr treffend geschildert. Diese Geschichte befindet sich in dem Versuche

che in moralischen Erzählungen. (Leipzig 1757. 8.)
Seite 272. bis 332.

Christoph Martin Wieland,

Herzogl. Sächsisch-Weimarischer Hofrath und Chur-
mainzischer Regierungsrath zu Weimar, geboren
1733. zu Biberach.

Ankündigung einer Dunciade für die Teuts-
chen. 1755. 4.

Wenn Herr Wieland sein Vorhaben erfüllt hätte,
so würde er uns nichts geringers als Pope geliefert
haben.

Friedrich Nicolai,

Ein gelehrter Buchhändler zu Berlin, geboren
daselbst 1733.

Das Leben und die Meinungen des Herrn
Magister Sebalduß Nothanker. I. Theil,
Berlin 1773. 8. Zweite Auflage 1773. eben-
daselbst. Zweiter Theil 1775. Dritter Theil,
1776. 8.

In diesem deutschen Roman vom ersten Range wird
das Unwesen aufgeblasener Priester, die anders lehren
als leben, die armseligen Fabricanten unter den Schrifte-
stellern, besonders in Absicht auf den Buchhandel, die
einreißende schwärmerische Scheinheiligkeit, und die
überhandnehmende närrische süße Empfindsamkeit nach
Stand und Würden meisterlich gezüchtigt.

Christoph

Christoph Gottlieb von Murr,

Baagamtman zu Nürnberg, geboren daselbst
1733.

Laudatio funeralis, in obitu viri excellentissimi, pereximii doctissimique Domini Magistri Gangolphi Vnckepunz, Poetae laureati, ludimagistri meritissimi et Hypodidascali exceleberrimi, in illustri schola octava, quae Bopfingae floret, vnacum lessu moestissimorum discipulorum. Satyra in Paedantismum, Thrafonismum et Charletaneriam Semieruditorum. 1763. fol. reg. 1779. 8.

In dieser Satire, welche gegen Andreas Götz, Collegan an der St. Sebald Schule zu Nürnberg, der 1780. gestorben, und sonst ein sehr gelehrter aber pedantischer Mann war, gerichtet seyn soll, wird die Schreibart der Epistolarum obscurorum virorum in Prosa und leoninischen Versen sehr vrolligt nachgeahmt.

Carl Friedrich Bahrdt,

Doctor der Philosophie und Theologie, privatisirt seit 1779. zu Halle im Magdeburgischen, war vorher bis 1768. außerordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen und Prediger zu Leipzig; hernach bis 1771. ordentlicher Professor der biblischen Alterthümer zu Erfurt; alsdenn bis 1775. Professor der Theologie zu Gießen; hierauf bis 1776. Director des Philanthropins zu Marschlins in Graubünden; endlich bis 1779.
Gräßl.

Gräff. Leiningen. Dachsburgischer Consistorialrath und erster Superintendent zu Dürkheim an der Haard, Stifter und Vorsteher des Philanthropins zu Heidesheim unweit Worms: geboren zu Bischofswerda in Sachsen 1740.

Man hat ihm folgendes Buch zugeschrieben, welches viel Aufsehens gemacht hat,

Kirchens und Kezer: Almanach aufs Jahr 1781. Häresiopel in Verlag der Ecclesia pressa. 8. 17½ Bogen.

Dieser Almanach soll eine Revue der christlichen Kirche aus den beiden letzten Decennien enthalten, wo Regiment für Regiment aufmarschirt. Voran steht der gewöhnliche Kalender. Bei vielen Tagen des Jahres stehn Namen von theologischen Schriftstellern; und bei jedem Schriftsteller steht eine Bezeichnung, die sich vermuthlich auf den schriftstellerischen Charakter beziehen soll; z. E. im April bei Basedow, gut Malaga trinken; Herder, gut auf Stelken gehn; Semler, Aprilwetter, u. s. f. Am Ende eines jeden Monats sind Schilderungen beigefügt, und es werden die ähnlich denkenden Theologen in einen Monat zusammengesetzt; z. E. am Ende des Januars, wo Zickler, Fickler, Diez, Pütter, Tralles, Wernsdorf, Kölbele vorkommen, steht: Kinder in diesem Monat geboren, haben einen gesunden Schlaf, guten Magen und starken Glauben. Sollen sich für Grübeleien hüten, damit sie keine Kopfschmerzen bekommen. Auf den

Ca-

Calender folgt ein alphabetisches Register über die Namenstage des Almanach. Hier erzählt nun der Verfasser von jedem theologischen Schriftsteller, was er von ihm weiß und denkt; wo freilich lachende und bittere satirische Ausfälle in Menge vorkommen. Das Buch wurde in Leipzig bald confiscirt. Die Idee zu dergleichen satirischen Calendern ist schon alt, und so viel ich weiß, ist Thomas Murner der erste, der auf die Protestanten einen ähnlichen Calender verfertigte.

Johann Heinrich Merk,

Hessen-Darmstädtischer Kriegs Rath zu Darmstadt, geboren daselbst 1742.

Rhapsodien von Johann Heinrich Reimhart dem Jüngern. 1773. 8.

Hier werden nach einer swistischen Idee den deutschen Dichtern Regeln der Klugheit gegeben. Diese Satire steht auch in der fünften Sammlung des Taschenbuchs für Dichter, und im Rheinischen Mosk. 1775.

George Christoph Lichtenberg,

Professor der Philosophie auf der Universität zu Göttingen, geboren zu Oberamstadt bei Darmstadt 1744.

1) Timorus, das ist, Vertheidigung zweyer Israeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavaterischen Beweisgründe und der Göttingischen Mettwürste bewogen den wahren Glauben angenommen haben, von
Conrad

Conrad Photorin, der Theologie und Belles Lettres Candidaten. Berlin (Göttingen)

1773. 8. 78 Seiten.

Es wird vorgegeben, daß zwei Juden, die vorher Landstreicher gewesen, und Diebstahls wegen im Stockhause gefesselt, sich haben taufen lassen. Der Verfasser mochte nicht zufrieden seyn, daß Lavater mit Moses Mendelsohns philosophischer Ruhe als mit seinem Eigenthume ungebethen gespielt. Von Lavaters Aussichten in die Ewigkeit sagt er S. 75. Mir graute zuweilen, wenn ich ihm nachsah; auf der dünnen Scheidewand, zwischen Wahnwis und Vernunft, läuft er auch dahin, wie wir auf der gleichen Erde, und kommt selten ohne eine Ladung des Unsäglichen wieder zurück. *)

2) Gnädigstes Sendschreiben der Erde an den Mond; steht im Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur. 1780. St. 6.

Eine wichtige Vertheidigung dieses Magazins gegen mancherlei Vorwürfe, die ihm hie und da gemacht worden sind, als, warum das Magazin nicht allemahl mit dem Mondwechsel ausgegeben werde, warum es nicht so unterhaltend sei, als andre Monathsschriften, daß die Göttingischen Commentarien im Magazin nicht ausgeschrieben worden. Die Satire ist so local, daß sie nicht jedermann leicht verstehen kann.

3) Ueber

c) Allgemeine deutsche Bibliothek. Anhang zum 12124 Bände. Zweite Abtheilung. S. 950.

- 3) Ueber die Pronunciation der Schöpfse des alten Griechenlandes, verglichen mit der Pronunciation ihrer neuen Brüder an der Elbe, oder über beh, beh und bäh, bäh. Ebendasselbst 1781. St. 3.

Dieser heftige Streit zwischen Herrn Prof. Lichtenberg und Herrn Rector Voss, wovon so bittere Satiren in dem göttingischen Magazin und im deutschen Museum stehn, wurde über folgendes geführt: du sollst nicht Hábá, Thábá schreiben und drucken lassen, sondern Hebe, Thebe. Bei Gelegenheit dieses Streites erschien gegen Herrn Lichtenberg:

Murokriomachie, oder das Gefecht des Widers an der Elbe mit der Raze an der Leisne. Leinathen. 1782.

Johann Friedrich Herel,

Wurde 1745. in Nürnberg geboren. Sein Vater, ein reicher Doctor der Arzneikunst, ließ ihn durch die besten Privatlehrer, worunter auch Strobel war, unterrichten. Durch ihren Unterricht, und die vortrefliche Bibliothec, die sein Vater besaß, entwickelten sich seine Talente sehr frühzeitig, so daß er schon von seinem 15ten Jahre an griechische und lateinische Schriftsteller emendirte, und beide Sprachen in Prosa und Versen zierlich schrieb. Sein Hang zur Satire wurde durch Kloßens Beispiel vollends bestimmt. Schon ehe er noch auf Universitäten! ging, führte er mit Kloßen einen
latein

lateinischen Briefwechsel, und schickte ihm eine seiner Satiren im Manuscript. In Altdorf, welche Universität er 1765. bezog, schrieb er seine übrigen Satiren, und las sie in der lateinischen Gesellschaft vor, übersezte auch daselbst den Alciphron. Er blieb in Altdorf nicht länger als ein Jahr, und gieng von da nach Göttingen und Halle, wo er mit Klosen persönlich bekannt wurde, und in kurzer Zeit durch dessen und Herrn Kiedels Vermittelung Professor in Erfurt wurde. Er legte aber seine Profession nach etlichen Jahren nieder, und lebt ist als ein Privatmann in Erfurt. Seine Satiren machten freilich in Nürnberg vieles Aufsehn, allein es ist nicht wahr, wie man aussprengte, daß sie daselbst verbrannt worden. Weder diese Satiren noch ihr Verfasser haben in Nürnberg die geringste Verfolgung erlitten; im Gegentheile ist Herr Herel hernach verschiedne mahl in Nürnberg gewesen, und man hat ihm sogar mit Achtung begegnet, und nichts hindert ihn als sein eigener Wille daselbst zu leben und zu sterben.

Io. Frid. Herelii Satirae tres. Altenb. 1767. 160 Seiten in klein 8.

- 1) Oratio in laudem veterum librariorum Amstelodami in solenni Criticorum consessu recitata. In dieser Rede wird die Unhöflichkeit, Pedanterei, Stolz und Zanksucht, welche viele Kritiker lieben, geschildert. Es wird ein Vorschlag gethan, das Handwerk der Kritiker durch einen ansehnlichen Aufzug und jährliche feyerliche Spiele,

Dritter Theil.

M m

die

die zu Ehren der alten Abschreiber angestellt wurden, ansehnlich und ehrwürdig zu machen.

- 2) De statu literario Reipublicae Moropolitanae ad amicum Epistola.
- 3) *Epistola ICTi Moropolitani ad filium in Academia commorantem.*

Der Vater will schlechterdings einen Practicum aus seinem Sohne haben, widerräth ihm alles Studiren der schönen Wissenschaften, und stellt ihm die Glückseligkeit vor einmahl Perillustris Reipublicae Consiliarius zu werden. Daß unter der Moropolitanischen Republik Nürnberg zu verstehn sei, ist nun eine bekannte Sache. Alle diese Satiren sind in dem schönsten Latein geschrieben, auch ins Deutsche übersetzt worden.

In eben diesem Jahre erschien zu Altenburg

Io. Frid. Herelii Epistola critica ad V. Cl. Io. Ge.

Meuselium. 80. Seiten in 8. worinn sich der Verfasser über die lieblosen Urtheile beschwert, die man in seinem Vaterlande von seinen Satiren gefällt habe, ob er gleich gesteht, daß er nun seinen Endzweck erreicht, seine Landsleute böse auf sich zu machen.

Johann Karl Wezel,

Ein Gelehrter zu Wien, geboren zu Sondershausen im Schwarzburgischen 1747.

- 1) Epistel an die deutschen Dichter. Leipzig 1776. 8. Dabei befinden sich noch zwei Satiren, die

die unvermuthete Nachbarschaft, oder über die rechte Schätzung des Lebens, und die wahre Welt, oder der rechte Gesichtspunkt, die Scenen dieser Welt zu beurtheilen.

2) Satirische Erzählungen. Erstes Bändchen. Leipz. 1777. Zweites B. 1778. 8.

Johann Gottlieb Schummel,

Professor der Geschichte bei der Königl. Ritterakademie zu Liegnitz, geboren zu Seitendorf in Schlesien 1748.

Spizbart, eine komi:tragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert. Leipzig. 1779. 8.

Geübte Schulmänner hatten schon längst das pädagogische Unwesen, welches weit und breit in Deutschland einriß, mit Verachtung und Abscheu angesehen, auch dagegen genug gepredigt. 1777. hatte Herr Dusch in Altona schon Etwas vom Unfuge pädagogischer Projectmacher geschrieben. Aber die Idee diesen Unfug in einem Romane vorzustellen und dadurch desto begreiflicher zu machen, gehört Herrn Schummeln allein. Der Roman wurde auch wohl aufgenommen, aber als man den Verfasser kennen lernte, sieng man an zu deuten. Man wollte behaupten, es würde eine gewisse Stadt in Schlesien und besonders eine gewisse Schule ganz genau charakterisirt. In Bern legte man es auch als eine local Satire aus. Ich selbst habe

Mm 2

den

den Spigbart als eine local Satire auf eine ansehnliche Schule im Magdeburgischen nennen hören. Iselin äußerte in den Ephemeriden der Menschheit die Besorgniß, der Verfasser möchte durch Verspottung der elenden Executoren der neuen Schulverbesserung, diesen Verbesserungen selbst einen Stoß beibringen. Auch das Philanthropin in Dessau hat in den pädagogischen Unterhaltungen eine Art von Protestation gegen den Spigbart ausgehen lassen. Auch wollte man zwischen Frizgens Reise nach Dessau und dem Spigbart einen Contrast finden. Herrn Schummels Absicht war gar nicht gegen die Schulreform überhaupt zu schreiben, die er für nöthig hält, sondern nur dagegen wollte er schreiben, daß diese Reform nicht von Theorieen-Schmieden ohne Praxis, und auf die rechte Art geschehen möchte; es war Unwille über die zu hoch gespannten Schul-Projecte, über das Ansehn, das sich pädagogische Schriftsteller ohne Praxis zu erwerben wußten, über die Zurücksetzung der practischen Schulmänner von jenen pädagogischen Windbeuteln und Marktschreibern. Alles das zusammen brachte die Idee vom Spigbart zur Gährung. Wäre der Verfasser nicht seit der Zeit in eine ganz andre Region versetzt worden, so würde er einen zweiten Theil geschrieben haben, wie Rector Herz nach dem Tode des Spigbart den Stall des Augias ausmisset.

Johann

Johann Wolfgang von Göthe,

Doctor der Rechte, Herzogl. Sächsisch-Weimar-
scher Geheimer Rath und Kammerpräsident zu Wei-
mar, geboren 1749, zu Frankfurt am Main.

- 1) Prolog zu den neuesten Offenbarungen
Gottes verdeutscht durch Dr. Carl Fries-
drich Bahrdt. Gießen 1774. 8.

Auch in dem burlesken Styl ist Herr von Göthe
Meister; z. E. dem Dr. Bahrdt wird folgende Anrede
an die vier Evangelisten in Mund gelegt:

Daß ichs euch kürzlich sagen thu,
Es ist mit eurer Schriften Art,
Mit euern Falten und euerm Bart,
Wie mit den alten Thalern schwer
Das Silber fein geprobet sehr,
Und gelten dennoch jetzt nicht mehr.
Ein kluger Fürst, der münzt sie ein,
Und thut ein tüchtigs Kupfer drein,
Da mag's denn wieder fort cursiren!
So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren,
Euch in Gesellschaft produziren,
So müßt ihr werden, wie unser einer,
Gepußt, gestüzt, glatt — 's gilt sonst keiner,
In seidnen Mantel und Kräglein flink;
Das ist doch gar ein ander Ding.

- 2) Neueröffnetes moralisches und politisches
Puppenspiel. Leipz. u. Strkf. 1774. 8.

Die Anspielung ist nicht zweideutig, wenn der König Ahasverus mit seinem Minister Haman sich unterredet, welcher dessen Unterthanen

— will belehren,

Und zum Unglauben sie bekehren;

worauf König Ahasverus antwortet:

Zu so fern ist mirs einerlei;

Doch brauchts all, dünkt mich, nichts Geschrei.

Laßt sie am Sonnenlicht sie vergnügen,

Fleißig bei ihren Weibern liegen,

Damit wir tapfre Kinder kriegen.

Und der gutmüthige Mardochai:

Dems am Herzen thut liegen,

Die Menschen an einander zu fügen,

Wie Krebs und Kalbfleisch in ein Ragou,

Und eine wohlschmeckende Sauce dazu.

— — —
Möcht sie all gern modifiziren,

Und ein ganzes draus combiniren:

Daß die Gemeine zu Corinthus,

Und Rom, Colosß und Ephesus,

Und Herrenhut und Herrenhaag

Davor bestünde mit Schand und Schmach.

Und der Schattenspieler, welcher ruft:

Lichter weg, mein Lämpchen mir!

Nimt sich sonst nicht aus,

In's Dunkle da Mesdames,

Und

Und der darauf singt:

Ach wie sie is alldunkel,
 Finsterniß is,
 War sie all wüß und leer,
 Hab sie nicks auf der Erd gesehn,
 Sprach sie Gott 's werd Licht,
 Wie 's hell darein bricht,
 Wie sie all durk einander gehn
 Die Elemente alle vier,
 In sechs Tagen alles gemacht is,
 Sonn, Mond, Stern, Baum und Thier.
 u. s. f.

Friedrich Leopold Graf zu Stollberg,

Königl. Dänischer Kammerjunker und Fürst-Bi-
 schößl. Lübeckischer bevollmächtigter Minister zu Copen-
 hagen, geboren daselbst 1750.

Jamben von Friedrich Leopold Graf zu
 Stollberg. Leipzig. 1784. 8. 110 Seiten.

Wahre griechische Jamben, im ernsthaften juvenali-
 schen Ton.

Friedrich Karl Freiherr von der Lütke.

Königl. Dänischer Kammerherr zu Copenhagen,
 1752. zu Schwerin.

Dunciade der Deutschen, erster Theil. Leipz.
 und Helmst. 1773. 8.

In Prosa mit eingestreuten Versen.